Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 42 [i.e. 45] (1963)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

AZ Winterthur

Winterthur, 8. November 1963
42. Jahrgang Nr. 23/238

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine — Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 — Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die 6. Revision der AHV

Fragen und Antworten

F: Weshalb wird dieses Gesetz so häufig revidiert, jetzt schon zum 6. Mal, nachdem die 5. Revision erst am 1. Juli 1961 in Kraft getreten ist?

A: Den unmittelbaren Anstoss gaben zwei Volksinitiativen, welche eine Aenderung des betreffenden Verfassungsartikels verlangten, da wir ja bekanntlich auf eidgenössischem Boden keine Gesetzesinitiative haben. Mit einer Revision des Gesetzes will man den Initianten entgegenkommen, in der Erwartung, dass sie dann ihre Initiative zurückziehen, denn der Weg der Gesetzesrevision ist bedeutend kürzer. — Auch zahlreiche parlamentarische Vorstösse liegen vor.

Allgemein beruhen die verhältnismässig häufigen Gesetzesrevisionen darauf, dass man bei der Einführung der AHV im Jahre 1948 Neuland betrat und deshalb vorsichtig sein musste. Ein Ausbau der Versicherung kann gestützt auf die gemachten Erfahrungen einerseits und auf die zur Verfügung stehenden Mittel nur sukzessive erfolgen.

F: Welches ist das Hauptstück der Revision?

A: Zweifellos ist es die Erhöhung der Renten, und zwar sollen die laufenden als auch die künftigen Renten gleichmässig um rund 1/3 erhöht werden. Die Minimalrente soll künftig Fr. 1500 (heute 1080), die Maximalrente Fr. 3200 (heute 2400) betragen. Das sind Renten, die sich sicher sehen lassen dürfen.

F: Trotzdem wird es zahlreiche Leute geben, die nur ihre AHV-Rente beziehen, davon aber nicht leben können. Wäre es nicht besser, die Renten noch mehr zu erhöhen?

A: Nein, weil dann alle diejenigen, die es nicht nötig haben, auch die höhern Renten bekämen. Es ist jedoch vorgesehen, durch Zusatzleistungen, welche von den Kantonen gewährt, vom Bund aber finanziell unterstützt werden, den Minderbemittelten so viel zukommen zu lassen, dass sie ein Existenzminimum haben. Solche Zusatzleistungen kennen wir im Kanton Zürich z. B. in der Form der Altersbeihilfe.

F: Was versteht man eigentlich unter einer Basisrente?

A: Das Wort will sagen, dass die Rente nicht den ganzen Unterhalt des alten Menschen bestreiten kann, sondern nur eine Basis, ein «Bödeli» bildet. Dazu kommt die Selbstvorsorge durch Sparheft oder Lebensversicherung oder die Vorsorge durch den Arbeitgeber in Form von Pensionskassen und dergl. Wo all dies fehlt, sollen eben die erwähnten Zusatzleistungen aushelfen.

F: Denkt man auch an diejenige, welche beim Inkrafttreten der AHV schon ein gewisses Alter hatten und keine Beiträge oder doch nicht mehr genügend Beiträge für eine Vollrente leisten konnten?

A: Wer keine Beiträge geleistet hat, bekommt die ausserordentliche Rente (früher Uebergangsrente genannt), welche nun ebenfalls der Höhe der Minimalrente entsprechend verbessert werden soll. Wer bis jetzt eine generationsbedingte Teilrente bekam, soll künftig unabhängig davon, wie viele Jahre er einzahlte, eine Vollrente erhalten.

Die neuen Teilrenten aber, die sog. Pro-rata-Renten, welche dann in Frage kommen, wenn ein Rentenberechtigter weniger als sein Jahrgang einbezahlt hat, bleiben bestehen. Diese Regelung ist gerade im Hinblick auf unsere Gastarbeiter wichtig.

F: Wird die sinkende Beitragsskala auch diesmal erweitert?

A: Selbstverständlich geschieht dies der Teuerung entsprechend. Jetzt müssen Selbständigerwerbende, welche die ganzen 4 Prozent entrichtet haben, nach einer besondern Skala nur 2—4 Prozent zahlen, wenn ihr Einkommen unter Fr. 9000 liegt, während ihnen doch die vollen 4 Prozent gutgeschrieben werden. Diese Grenze soll nun auf Fr. 12 000 erhöht werden.

F: Gibt es auch Punkte, welche die Frauen besonders interessieren?

A: Allerdings und zwar in verschiedener Hinsicht. Heute haben wir folgende Regelung: Das Rentenalter der Frau ist auf 63 angesetzt, so dass ledige, verwitwete und geschiedene Frauen sowie Ehefrauen, welche 63 Jahre alt sind, ehe der Mann 65 Jahre zählt, mit diesem Alter eine Rente erhalten. Ehefrauen, welche selber nie Beiträge bezahlt haben, bekommen die ausserordentliche Rente. — Die Ehepaarrente, welche dem Manne zusteht, ist deshalb in erster Linie von seinem Alter abhängig und wird ausbezahlt, wenn er 65 und seine Ehefrau mindestens 60 Jahre alt ist. Diese Differenz zwischen alleinstehenden Frauen und Ehefrauen wurde schon immer als ungerecht empfunden, wenn auch nicht übersehen werden darf, dass nicht die Ehefrau, sondern der Mann die Ehepaarrente bekommt und sein Alter vor allem ausschlaggebend ist.

Die Frage, ob es wünschbar wäre, das Alter für den Rentenbeginn der Frau allgemein auf 60 herabzusetzen, wird auch in Frauenkreisen verschieden beurteilt. Während die einen diese Herabsetzung dringend wünschen, stehen andere dieser Möglichkeit kritisch bis ablehnend gegenüber.

Die AHV-Kommission hatte nun, um diese Differenz in der Altersgrenze endlich einmal zu beseitigen, vorgeschlagen, eine einheitliche Altersgrenze von 62 festzusetzen. Damit wäre die Grenze für die Frauen allgemein um ein Jahr gesenkt, für die Ehepaarrente jedoch um 2 Jahre erhöht worden. Dies schien zumutbar, weil die Kommission andererseits die Stellung der Ehepaare wesentlich verbessern wollte, indem sie eine Zusatzrente (ähnlich wie in der IV) vorschlug. Dieselbe war mit 40 Prozent (die Ehepaarrente beträgt 160 Prozent) vorgesehen und zwar schon vom 45. Altersjahr der Ehefrau ab, sofern natürlich der Mann 65 Jahre alt wäre. — Leider hat der Bundesrat, der sonst weitgehend den Vorschlägen der Kommission gefolgt ist, diese Neuregelung nicht in vollem Umfange übernommen. Sein Vorschlag lautet: Ehepaare vom 60 Altersjahr der Ehefrau an; Zusatzrente von 40 Prozent vom 45. Altersjahr der Frau an; Altersgrenze für die Frauen im allgemeinen bei 62. Die Stellung der Ehepaare würde also ausserordentlich stark, diejenige der Frauen im allgemeinen (was vor allem die Alleinstehenden trifft) nur sehr wenig verbessert und damit die bestehende Diskrepanz noch vergrössert.

F: Werden die Frauen diesen Vorschlag ohne weiteres hinnehmen?

A: Bekanntlich haben sie im jetzigen Stadium, d. h. wenn ein Gesetz vors Parlament kommt, keinen direkten Einfluss mehr. Bestimmt aber werden sie sich an die Kommissionen der beiden Räte sowie an die Ratsmitglieder selber mit ihren Wünschen wenden. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine weist in seiner Eingabe darauf hin, dass die Lösung der AHV-Kommission viel besser wäre und dass, wenn man nicht darauf zurückkommen will, dann die einzige gerechte Lösung darin bestünde, das Alter der Frauen im allgemeinen auf 60 herabzusetzen.

F: Ist das Alter von 45 Jahren für die Zusatzrente nicht sehr tief angesetzt, denn das heisst doch, dass man einer 45jährigen Frau, deren Mann 65 Jahre alt ist, nicht mehr zumuten kann, einen Verdienst zu suchen?

A: Das ist in der Tat so. Jedenfalls sollte, um Missbräuchen vorzubeugen, die von der AHV-Kommission vorgesehene Regelung, wonach eine Ehe 5 Jahre bestanden haben muss, ehe die Zusatzrente ausbezahlt wird, wieder aufgenommen werden. Auch für die Witwe und die geschiedene Frau bestehen ja solche Fristen.

F: Soll auch bei den Waisenrenten etwas verbessert werden?

A: Sofern Kinder in Ausbildung begriffen sind, soll die Waisenrente bis zum 25. Altersjahr ausbezahlt werden.

F: Diese Neuerungen verlangen sicher grosse Mittel?

A: Die Botschaft des Bundesrates rechnet für die AHV mit jährlichen Mehrauslagen von 530 Millionen Franken, zusammen mit IV und Zusatzleistungen mit 710 Millionen Franken.

F: Ist es möglich, diese Mehrleistungen ohne Erhöhung der Beiträge zu gewähren?

A: Die AHV-Kommission hat zusammen mit ihrem Ausschuss für die technische Bilanz auch diese Frage genau geprüft und ist zum Schluss gekommen, dass eine Beitragserhöhung nicht nötig sei, da mit einem weiteren Ansteigen der Beiträge (nur schon durch die Bevölkerungszunahme) sowie mit höhern Beiträgen der öffentlichen Hand zu rechnen sei. Dabei wurde eine gewisse Senkung des AHV-Fonds als durchaus erwünscht vorausgesehen.

F: Hat der Bundesrat in diesem Punkte nicht einen andern Standpunkt eingenommen?

A: Allerdings, indem er einen Zuschlag von $^1/_8$ = 0,5 Prozent für die nächsten Jahre vorsieht. Der Grund liegt darin, dass man befürchtet, die Rentenerhöhung werde vermehrte Kaufkraft schaffen, was die Preise wiederum in die Höhe treiben werde, und dass man dem begegnen will, indem man durch die Beitragserhöhung eine «Abschöpfung der Kaufkraft» bewirken möchte. Es ist sehr fraglich, ob dies stimmt. Einmal werden sehr viele Rentner die erhöhten Renten nicht für zusätzliche grössere Käufe, sondern für den allernotwendigsten Lebensbedarf verwenden. Die kleine Beitragserhöhung wird kaum jemand veranlassen, seine Ausgaben wesentlich einzuschränken. Auf seiten der Arbeitgeber dagegen sind diese Beiträge u. U. ganz wesentlich und können dann sehr leicht höhere Preise nach sich ziehen, also gerade das, was man vermeiden will. Noch aus einer andern Ueberlegung ist diese Beitragserhöhung kaum zu rechtfertigen. Die Gelder fliessen zusammen wiederum dem AHV-Fonds zu und von dort in die Wirtschaft, können also auf diesem Wege erst recht einen Konjunkturauftrieb bewirken. Es ist auch nicht leicht ersichtlich, weshalb ein Anwachsen des Fonds in der Botschaft für unsere Wirtschaft als so unbedingt nötig bezeichnet wird, während bis jetzt eher eine Reduktion des Fonds angestrebt wurde.

F: Ist nicht anzunehmen, dass ein grösserer Fonds binnen kurzem neuen Revisionswünschen rufen wird?

A: Das ist zweifellos der Fall, und auch dies spricht gegen eine Beitragserhöhung.

F: Wird das Parlament den Vorschlag des Bundesrates wohl annehmen?

A: Das scheint fraglich, weil sich schon sehr viele Stellen, politische Parteien, Wirtschaftsverbände usw. dagegen ausgesprochen haben. Auch der Bund Schweizerischer Frauenvereine vertritt den Standpunkt, dass keine Beitragserhöhung stattfinden sollte.

F: Um was handelt es sich bei der Hilflosenentschädigung, von der immer wieder gesprochen wird?

A: Nach IV-Gesetz können bedürftige IV-Rentner, wenn sie auf fremde Hilfe angewiesen sind, eine spezielle Entschädigung erhalten, welche auch weiterhin ausbezahlt wird, wenn die IV-Rente durch die AHV-Rente abgelöst wird. Wird jemand jedoch erst nach dem 65. bzw. 63. Altersjahr hilflos, so bekommt er die Entschädigung nicht mehr. Es wäre jedoch sehr zu wünschen, dass diese Hilflosenentschädigung auch den Altersrentnern zugesprochen würde, was bis jetzt vor allem aus finanziellen Gründen — man rechnet mit 40 Millionen Franken Mehrausgaben pro Jahr — abgelehnt wurde. Es ist ein blosser Zufall, ob jemand vor oder nach 65 bzw. 63 Jahren hilflos wird, und das sollte für die Gewährung der Entschädigung keine Rolle spielen dürfen.

F: Sind im ganzen die Revisionsvorschläge als gut zu bezeichnen?

A: Diese Frage ist zweifellos zu bejahen. Wenn hinsichtlich des Rentenalters der Frau, der Beitragsleistungen und der Hilflosenentschädigung am Entwurf des Bundesrates noch die nötigen Korrekturen angebracht werden, so werden wir mit dieser Revision einen grossen Schritt vorwärtskommen und dürfen damit zufrieden sein.

F: Sind damit dann alle Wünsche erfüllt?

A: Sicher nicht. Einmal gibt es auch heute noch ungelöste Probleme wie die Stellung der geschiedenen Frau hinsichtlich der Altersrente. Dann aber werden im Verlaufe der Zeit bestimmt wieder neue Wünsche auftauchen. Die bisherigen Revisionen haben gezeigt, dass man gewillt ist, solchen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Dr. Elisabeth Nägeli

Verpflichtende Gurten-Tagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

BWK. Der Informationskurs «Frau und Demokratie» vom 19./20. Oktober stand einerseits im Zeichen des 15jährigen Bestehens der Allgemeinerklärung der Menschenrechte und anderseits in jenem des feierlichen Gedenkens an die Ende Juli dieses Jahres verstorbene Ehrenpräsidentin und Leiterin Dr. Ida Somazzi.

Nach der Begrüssung durch die Vizepräsidentin Dr. Maria Felchlin, Olten, hielt die der nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission als Mitglied angehörende Mme Perle Bugnion-Secretan, Genf, einen sachlich wohlfundierten Vortrag über die am 10. Dezember 1948 genehmigte und von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verkündete allgemeine Erklärung der Menschenrechte, über deren Grundlagen, Auswirkungen, Verpflichtungen und Aufgaben und über die sich immer wieder ergebenden Schwierigkeiten, die es zu überwinden gibt.

Ueber das beklemmende, im Ganzen den Satzungen der Erklärung der Menschenrechte so sehr zuwiderlaufende Thema «Was ist Apartheit-Politik?» sprach die mit den Geschehnissen in

(Fortsetzung auf Seite 4)

Das kleine Hermelinchen

Von Carola von Crailsheim

Die schöne Seidenhändlerstochter Désirée Clary aus Marseille hatte 1798 den General Jean Baptiste Bernadotte geheiratet, der 1810 Kronprinz, 1818 König von Schweden und Norwegen wurde. Er hiess jetzt Karl XIV. Johann und seine Gattin Desideria, was für aller Ohren höchst königlich klingt.

Der Gründer der Dynastie Bernadotte war nicht ihre erste Liebe, vielleicht auch nicht die zweite gewesen. Das Herz hat so manchen Frühling, gleich wie ein Reisender, der von südlichen Ländern über den Kontinent nach dem Nordkap fahren würde, viele Abstufungen der werdenden Natur zu sehen bekäme. Das Herz ist nicht nur ein Erdteil, sondern der Kosmos, und im Kosmos gehen immer Veränderungen vor, wusste Desideria. Und so wachsen auch im Herzen die Einsichten und die Erkenntnisse. Hatte Désirée einst geschienen, Napoleon Bonaparte wäre treulos von ihr zu Josephine gegangen, so wusste Desideria lange, dass sie ihm bei allen zärtlichen Gefühlen einst einen Korb gegeben. Aber es war doch eine goldene Zeit gewesen, trotz aller düsteren Befürchtungen, Bonaparte würde seine Pläne nicht zu Ende führen können.

Bernadotte hingegen sass fest im Sattel. Und ihrer beider Sohn, Kronprinz Oskar, Vizekönig von Norwegen, besass schon zwei kleine Söhne. Die liebe Schwiegertochter war eine Prinzessin von Leuchtenberg, Eugènes Kind, und das hielt die Erinnerung an Napoleon und die Napoleoniden wach.

Jetzt begannen für Desideria die fünfziger Jahre. Nun, wenn man ausdrucksvolle Augen, einen jungen Mund, das schöne Oval des Gesichts und die zierliche Gestalt behalten hat, darf wohl mal ein weisser Faden im dunklen Haar so lange leuchten, bis er entfernt ist.

In Marseille werden die Menschen staunen über den unzerstörbaren Reiz ihrer Erscheinung. Ja, in Marseille! Ihre Augen glänzten, ihr Mund lächelte. Das Schiff wartete am freien Meer auf den Eisgang. Wie viele Tage noch? Oh, dieser späte schwedische Frühling!

Desideria griff nach einer Zeitschrift. Ihr Blick fiel auf einen Nachruf auf Johann Wolfgang von Goethe, dessen «Werther» einst Napoleon so geliebt hatte. Die verrauschte Zeit stieg wieder auf, ach, es war doch sehr süss gewesen mit dem kleinen General und seinen hingebenden Briefen. Er sah damals aus, wie ihn später das Bild, Bonaparte à Arcole' wiedergab.

Desideria fiel ein: der vierzehnjährige Page Axel von Güldenstjerna glich sonderbarerweise diesem Porträt. Dürfte sein Haar länger wachsen, so schiene er ein Abkömmling. Ein wenig Spott flog um Desiderias Mund. Sie hatte die Mutter des Pagen noch gekannt, aber selbst wenn es zeitlich möglich gewesen wäre, würde die kleine Gutsbesitzerin aus Dalekarlien Bonaparte nie gereizt haben. Spiel der Natur! Von einer weichen Stimmung ergriffen, liess die Königin den Pagen Axel Güldenstjerna zu sich befehlen, sah sinnend in das junge Gesicht, hörte ein etwas rauhes Französisch und sagte gnädig: «Mein lieber Page, perfektionieren Sie sich in der Sprache! Ich nehme Sie mit nach Marseille.»

Der Page Axel kam rot vor Freude zu seinem Offizier. Dieser lachte ein Gelächter, als sei er draussen auf einem Fjord, nicht in Schloss Haga.

Der Page lernte und lernte. Er würde die weite Reise machen, fremde Meere und Länder sehen! Und wenn er Glück hatte, würde er sehr bald zum Junker befördert, kam zur Reiterei und dann in den Hofdienst der Königin. ‚Vielleicht wird mir mein Bruder eine Zulage geben', dachte der Vierzehnjährige. ‚Drei Kronen im Monat oder fünf Gulden? Bin ich erst Kammerjunker der Königin, dann kann ich dem Bruder alles zurückzahlen, und er braucht sich nicht mehr so zu plagen auf dem kleinen Gut.'

Es geschah. Die Königin reiste ab. Von Schloss Haga bis zum Hafen von Hälsingborg waren drei Nachtquartiere vorgesehen, damit Ihre Majestät nicht ermüde: zuletzt auf Schloss Sandelshof, dem Herrenhaus des Hofmarschalls Grafen Sandels, der grosse Liegenschaften neben dem winzigen Edelsitz der Güldenstjerna in Dalarne besass. War das ein Erlebnis für den Pagen Axel! Erst der rührende Abschied der königlichen Familie, dann die Audienzen der Würdenträger des Staates und des Hofes. Ja, sogar dem Stallmeistersgarten sagte die Königin feierlich Lebewohl. Die schöne, erhabene Desideria hatte Tränen in den grossen Augen. Ergebene Gestalten sprachen ihre Wünsche aus. Sonderbarerweise schien es dem Pagen, als flöge bei dem Abschied über alle Gesichter der leise Schein eines Lächelns statt des Trennungswehs. Aber das musste wohl so sein. Axel war erst seit dem Julfest Page der Königin und wusste noch nicht in allen Dingen genau Bescheid.

Das dritte Nachtquartier fand also ganz in der Nähe des Schiffes, das jedoch ein Dünenwall verbarg, bei dem Hofmarschall Grafen Sandels statt.

Der grosse schwedische Herr war vorausgefahren und stand nun in voller Pracht vor seinem Hause, als der Wagenzug der Königin sich näherte. Sandelshof lag dicht bei einem kleinen Kirchdorf. Vor der gräflichen Besitzung bildeten Seeoffiziere Spalier, ein kleines Mädchen begrüsste mit heller Stimme die Königin, und Desideria beugte sich gerührt herab, es zu küssen.

Dann geleitete der Hofmarschall Ihre Majestät über die Schwelle seines Hauses. Das kleine Mädchen aber war stehengeblieben, unter seinem grauen Käppchen quollen silberblonde Ringelhaare hervor, unter seltsam dunklen Brauen sahen blaue Augen auf den Pagen.

«Na, kleines Hermelinchen, wie geht's» rief ein himmelblauer Offizier.

«Aber das ist doch ein Fehpelzmäntelchen!» entfuhr es Axel.

«Nein, das ist unser kleines Hermelinchen», lachte der Offizier. «Sagen Sie ihm guten Tag, Page!»

Der Page Axel starrte das Gesichtchen an, wusste kaum, was er tat, hob das kleine Mädchen in seinen Armen hoch und küsste es mitten auf den winzigen Mund.

(Fortsetzung nächste Seite)

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

An seiner letzten Vorstands-Sitzung Ende Oktober hat sich der Vorstand des Konsumentinnen-Forums der deutschen Schweiz und des Tessins entschlossen, eine Umfrage zu machen, welche die Wünsche der Konsumenten in bezug auf die Kennzeichnung der Textilien erforschen soll.

Anlässlich der SAFFA, also vor fünf Jahren, wurde eine solche Umfrage bereits gemacht, aber inzwischen sind mancherlei Détailwünsche hinzugekommen, und es stehen sich heute verschiedene Meinungen gegenüber: eine Auffassung tendiert dahin, dem Konsumenten alles Wissenswerte über Zusammensetzung und Qualität der Gewebe auf Etiketten mitzuteilen, die andere Meinungsgruppe findet, es sei vor allem wichtig, über die Behandlung der Stoffe zu informieren. Einzelne Firmen hängen der Konfektion Karton-Etiketten an, andere nähen Textiletiketten ein.

Um die Konsumentenwünsche vor Behörden und Textilfabrikanten mit dem nötigen Rückhalt vertreten zu können, möchte das Konsumentinnen-Forum nun auch die Meinung unserer Leserinnen kennenlernen. Die westschweizerische Organisation «Commission romande des consommatrices» hat in «Femmes Suisses» ebenfalls eine solche Umfrage veranstaltet, und beide Organisationen wollen in dieser Angelegenheit zusammen vorgehen.

Aus privater Initiative haben einige Firmen bereits begonnen, ihre Fabrikate mit Kennzeichnungen zu versehen, und es wäre natürlich nur von Vorteil, wenn die Wünsche der Konsumenten in dieser Weise erfüllt werden könnten. Aber auch die private Initiative wird nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn sich die Konsumenten demonstrativ zu ihren Wünschen bekennen.

Wir haben daher, in Anlehnung an das Beispiel der «Commission romande», einen Fragebogen aufgestellt und publizieren ihn nachstehend.

Wir bitten unsere Leserinnen sehr, sich die Mühe des Ausfüllens zu machen und den Talon bis Ende November an die darauf angegebene Adresse der Präsidentin des Konsumentinnen-Forums zu senden.

Hilde Custer-Oczeret

Textil-Umfrage

Welche Informationen sollen Textil-Etiketten Ihnen bieten?

1. Die genau bezeichnete Zusammensetzung des Gewebes in Prozenten? **JA/NEIN**
2. Die Herkunft a) der Fasern? **JA/NEIN**
   b) des Gewebes? **JA/NEIN**
3. Hinweise für Behandlung und Unterhalt der Gewebe? (Waschen, reinigen, bügeln) **JA/NEIN**

Welche Erfahrungen haben Sie mit Textilien schon gemacht?

4. Haben Sie aus mangelhafter Kenntnis schon Schäden bei der Behandlung oder beim Tragen von Textilien gehabt? **JA/NEIN**
   Wenn ja, bitte Beispiele in Stichworten angeben.
   _____
5. Sind Sie schon informativen Textiletiketten begegnet? **JA/NEIN**
   Wenn ja, in welchen Geschäften oder von welchen Firmen stammend?
   _____
   Auf welchen Stoffen oder Kleidungsstücken?
   _____
   Welche Informationen enthielten die Etiketten?
   _____
   Waren die Etiketten angehängt? **JA/NEIN**
   eingenäht? **JA/NEIN**

Bemerkungen: _____

Bitte diesen Fragebogen ausgefüllt bis 30. November an Frau C. Schibler-Kägi, Anderwertstrasse 7, Kreuzlingen, senden.

Hinweise

Am 20. November wird das SIH gemeinsam mit der Frauenzentrale Solothurn und Umgebung in einem öffentlichen Vortrag über **Aufgabe und Zweck des SIH**, ein Beitrag zur Konsumentenberatung, orientieren.

Für Leserinnen, welche **Einzelmitglied des Konsumentinnen-Forums** werden möchten, sei hier noch einmal die Postcheck-Nummer anzugeben: **Zürich VIII 59 025.** Die Einzelmitgliedschaft kann mit der Einzahlung von fünf Franken erworben werden.

*

Die Redaktorin möchte den Leserinnen den Artikel von Herrn Dr. H. Hch. Oswald: **«Neue Marktvoraussetzungen in der Lebensmittelindustrie»**, der aus Platzgründen weiter hinten erscheinen muss, noch ganz besonders empfehlen. Seiner Länge wegen müssen wir ihn leider in Fortsetzungen bringen. Wir werden aber nächstes Mal noch in einem Leitartikel auf einige Einzelprobleme der Fertigprodukte eingehen. Es handelt sich um einen Separatabdruck aus der NZZ, der uns vom Verfasser überreicht wurde.

Permanente Werbeaktion

Der bekannte Radio-Wirtschafts-Chronist Dr. J. C. Meyer hat sich unlängst in der «Weltwoche» unter dem Titel: «Aus Rappen werden Franken», mit den Ursachen der Teuerung auseinandergesetzt. Wir erlauben uns, nachstehend einen Abschnitt daraus zu bringen, da uns scheint, die darin zum Ausdruck gebrachten Gedanken seien der Erwägung wert. Die Redaktorin

Eine besonders üble Erscheinung sind die fortlaufenden Werbeaktionen, und — wenn man sich so ausdrücken darf — die Koppelungsgeschäfte. Es ist sicher nichts dagegen einzuwenden, ein neues Produkt zu einem Reklamepreis in den Markt einzuführen. Wenn hingegen für bereits eingeführte Produkte über das Jahr hindurch ständige Werbeangebote «drei Packungen zum Preise von zwei» und so ähnlich durchgeführt werden, so muss die Preiskalkulation des betreffenden Unternehmens als unseriös bezeichnet werden. Solche Werbeaktionen beweisen — nachdem kein Unternehmen unter den Gestehungskosten verkaufen kann —, dass der Preis für eine einzelne Packung weit übersetzt ist. Nach den vorliegenden Unterlagen ergeben sich Preiserhöhungen von in der Regel 10 bis 20 Prozent, aber oftmals auch von 30 bis 50 Prozent.

Die Ausrede, es handle sich dabei um sogenannte Mengen- und Treuerabatte, kann nicht verfangen. Ein solches Argument wäre nur zulässig, wenn gleichzeitig Dutzende von Packungen eingekauft würden, wie das bei Unternehmungen oder kollektiven Haushaltungen (Hotels, Restaurants) der Fall ist. Die «Drei-für-Zwei»-Aktionen sind reine Bauernfängerei, um Hausfrauen zu veranlassen, statt einer Packung, die sie wirklich benötigen und die vielleicht 95 Rappen kostetet, drei Packungen zu kaufen, die sie nicht braucht, aber die dann zusammen Fr. 2.40 kosten. Die hinterrücks herausgeholte Mehrausgabe macht dann Fr. 1.45 aus.

Nicht weniger übel ist der Unfug mit den Bilderschecks verschiedenster Art. Die Kosten für die Bilderschecks und die betreffenden Buchausgaben oder die Kosten für Reiseschecks sind selbstverständlich im Warenpreis inbegriffen. Die betreffenden Unternehmen, die die vollen Aktionskosten auf den Warenpreis schlagen, rechnen natürlich damit, dass nur ein kleiner Teil der Schecks eingelöst wird und erzielen somit — ebenfalls hinterrücks — zu Lasten der Konsumenten einen zusätzlichen Gewinn. Auch diesbezüglich hätten es die Verbraucher in der Hand, für eine saubere Wettbewerbsordnung, für eine ebenso saubere Kalkulation und für Preissenkungen zu sorgen, indem sie diese Produkte systematisch nicht mehr kaufen.

(Dr. J. C. Meyer in der «Weltwoche»)

Verbraucher-Nachrichten aus Westdeutschland

Untersuchung über Kauf aus Automaten

Eine von der Rationalisierungs-Gemeinschaft des Handels durchgeführte Käufer-Enquête brachte folgende Ergebnisse:

84 Prozent der Befragten haben bereits einmal aus einem Automaten gekauft; aber nur die Hälfte benutzt den Automaten gerne als Einkaufsquelle. 24,2 Prozent der Befragten gehen deshalb nicht gerne zum Automaten, weil dort die Warenauswahl zu gering sei; 21,9 Prozent meinen, die Ware sei nicht immer frisch; 12,7 Prozent wünschen beim Einkauf Beratung und Bedienung; 7,8 Prozent misstrauen dem ordnungsmässigen Funktionieren des Automaten; 6,3 Prozent haben kein Vertrauen in die Qualität der angebotenen Waren; 6,1 Prozent haben keine örtliche Möglichkeit zum Kauf aus Automaten; 2,4 Prozent finden den Mechanismus zu kompliziert; 1,5 Prozent meiden den Automaten, weil sie annehmen, eine Warenrückgabe sei nicht möglich.

Kennzeichnungspflicht für Kosmetika gefordert

Der Bundesausschuss für volkswirtschaftliche Aufklärung e. V. fordert eine Kontrolle der im Handel befindlichen Kosmetika. Die Verwendung gesundheitsschädlicher Stoffe bei der Herstellung von Kosmetika müsse verboten werden, im übrigen sei eine Kennzeichnungspflicht einzuführen. Da viele Menschen gegen bestimmte Stoffe allergisch seien, liege die Aufklärung über die Zusammensetzung der Kosmetika im Interesse der Verbraucher.

Qualitätskennzeichnung bei Strümpfen

Die von der Industrie auf den Markt gebrachten Feinstrümpfe müssen ab 1. September dieses Jahres den neuen Richtlinien, auf die sich die Strumpfindustrie nach langjährigen Verhandlungen nunmehr geeinigt hat, entsprechen. Dem Handel bleiben noch fünf Monate Zeit, um seine alten Bestände zu räumen. Ab Februar 1964 wird sich der Verbraucher dann einwandfrei an den Bezeichnungen «1. Wahl» (Ware ohne Fehler), «2. Wahl» (Ware mit kleineren Fehlern) und «3. Wahl» (grössere Fehler) orientieren können. Der grösste Teil der Mindersortierungen ist bisher unter anonymen Marken oder unter Phantasienamen auf den Markt gekommen, wobei überwiegend der Eindruck erweckt wurde, es handle sich um einwandfreie Ware.

(CDU-Informationsdienst)

«Sie fangen ja früh an, Page», rief der Marineherr. Und Axel antwortete: «Ihre Majestät hat doch das Kind auch geküsst, warum soll ich es nicht tun? Wie heisst du denn, Kleine?»

«Ich werde bald zehn Jahre alt, ich heisse Mary von Hermelin.»

Der Page lachte laut. «Von Fehmantel, willst du sagen! Ich werde wohl das Pelzwerk kennen. Komm, gib mir noch einen Kuss, du schönes Kätzchen!» Mit raschem Griff hatte er die Kleine wieder hochgehoben, sie war federleicht und zierlich.

Da stand, wie der Erde entstiegen, eine ältere Frau in puritanischem Staatskleid neben Axel, ihr Gesicht war rot vom Wind, ihr Kopf bewegte sich, die gestickte Tüllhaube zitterte. Die Fremde sprach in einer Mischung von Schwedisch und Englisch: «Welch ein Betragen, Page! Die Baronesse von Hermelin ist mein Schützling. Komm, little Mary!»

«Auf Wiedersehen!» Hermelinchen lachte und folgte ihrer Gouvernante in das Herrenhaus. Der Seeoffizier grüsste in übertriebener Höflichkeit und wandte sich dann Axel zu.

«Page, Sie sind etwas zu jung für Amouren. Und Hermelinchen ist keine reiche Erbin. Ihr Vater hat ihr nichts hinterlassen als den vornehmen schottischen Namen, und die Mutter das englische Aussehen. Also vorwärts, Sie sind doch im persönlichen Dienst der Königin!»

Ihre Majestät hatt etwas sonderbare Gewohnheiten. Warum, wusste der Page nicht; vielleicht wusste es nicht einmal der König. Vielleicht kamen die Seltsamkeiten durch ihr langes Reiseleben, denn sie wohnte erst seit einigen Jahren dauernd in Schweden. Da sie so viel herumkutschiert war (was man doch am Tage tut), wurde ihr die Nacht so recht eigentlich die besinnliche Zeit. Wenn andre schlafen gingen, begann für sie das werktätige Leben, sofern man von einer Königin dieses Wort gebrauchen darf. Sie erteilte die Audienzen vor ihrem Lunch, und dieses fand um vier Uhr morgen statt.

Natürlich wurden hier bei Graf Sandels diese Gewohnheiten treu gewahrt. Die Wachskerzen flimmerten, der Page stand hinter Desiderias Stuhl, ihrer Befehle gegenwärtig, die Königin war angeregter Stimmung und redete leidenschaftlich von ihrer teuren ersten Heimat, die sie nun wiedersehen würde. Die ländlichen Gäste des Grafen Sandels, deren weiteste Reisen allenfalls bis Malmö oder Trelleborg gegangen waren, stimmten in allen Tönen ein, wie wunderbar schön es in Frankreich sei, dass sie nur vom Hörensagen und aus ‚illuminierten Kupfern' kannten, da rief mitten im Gespräch Ihre Majestät: «Wo ist die kleine Svenska?»

Graf Sandels wusste, sie meinte das Schottenkind, die Tochter eines Vetters seiner Gattin. Er berichtigte nicht, denn da Ihre Majestät nur sehr wenig schwedische Worte beherrschte, nahm man jedes einzelne als gnädigste Aufmerksamkeit.

Hermelinchen, das nebenan mit dem Schlafe rang, wurde geholt; es trug nun kein Pelzmäntelchen, sondern ein weisses Seidenkleid. Seine lichten Locken gaben ihr in Axels Augen das Aussehen eines Engels. Und darin war er völlig einer Meinung mit Ihrer Majestät. Sie gab Hermelinchen viele Küsse, nannte sie «mon petit ange», reichte ihr vom Zukkerwerk des Nachtisches und gebot Axel, Hermelinchen und Mrs. MacLean, die Gouvernante, nach Haus zu führen.

Zugleich erhob sie sich und sagte zu aller Entzücken: «Tack för maten (Dank für das Mahl)!»

Ihre Majestät sprach schwedisch! Welch eine Ehre! Für Hermelinchen und ihre Erzieherin war ein Ponywagen da, Axel und ein Bedienter gingen nebenher. Axel sah nun im Lichte des Mondes, dass Hermelinchen nicht weit weg wohnte. Sie war in dem geräumigen Pfarrhof untergebracht, weil das Herrenhaus nur nach Laune bewohnt wurde.

In den wenigen Stunden, bis die Morgensonne ihn weckte, träumte Axel, er sei der ordenbesäte Oberjägermeister des Königs und ritte durch einen weiten Wald. Da kam plötzlich ein weisses, süsses Hermelinchen gelaufen, und weil es doch so klein war, winkte es einem Elch, dieser bückte sich, Hermelinchen setzte sich zwischen seine Schaufeln, wurde vom Elch herbeigetragen und konnte bequem so in den Sattel des Oberjägermeisters gelangen, der jetzt Graf von Güldenstjerna hiess. Und dann ritten sie in grossem Glück weiter.

Der Page Axel wunderte sich gar nicht über diesen Traum; seit er das Hermelinchen geküsst hatte, wusste er plötzlich, dass es auf der Welt Märchen und Mädchen gibt. Er lief, da die Königin nicht zum Dienst befahl, in den Pfarrhof. Dort meldete die Pfarrerin, die kleine Mary habe Besuch. Die Pastorin war nicht ohne Neugier. Und um den königlichen Pagen die Zunge zu lösen, erzählte sie, die schottische Oberförsterswitwe sei schon vier Jahre hier. Der Herr Graf Sandels habe die Tochter des auf der Jagd verunglückten Vetters seiner Gemahlin abgeholt, weil die kleine Baronesse lieber nicht bei der Stiefmutter und den Stiefgeschwistern bleiben sollte. Mrs. MacLean aber habe als Kind in Aberdeen mit Lord Byron gespielt, wenn das den jungen Herrn interessiere. Der Page nickte. Er wusste durchaus nicht, wer Lord Byron sei.

Axel beantwortete alle Fragen mit ja oder nein, und als ihm dies selbst langweilig wurde, erzählte er, dass die Königin sogar vom Stallmeistersgarten Abschied genommen, welche gefühlvolle Tatsache die Zuhörerin sehr rührte. So sei es also ernst mit der Reise?

Axel wurde in ein Zimmer geführt, am Fenster lehnte der Kammerherr der Königin, auf einem hölzernen Stuhl sass die ältere der beiden Hofdamen. Ein leiser, heller, weicher Gesang tönte zum Gezirp einer Spieldose.

Oh, so schön konnte Hermelinchen singen? Und heute kam sie ihm gar nicht klein vor, vielleicht hatte sie gestern trotz ihrem Fehmäntelchen gefroren und sich zusammengekauert.

Axel blieb befangen an der Türe stehen, machte ungesehen seine Verbeugungen.

«Das Herz im Hochland ist sehr schön, Hermelinchen», lobte die Hofdame. «Aber zuerst kommt das französische Liedchen für die Königin. Ich spiele dir die Melodie vor, und dann sage ich die Worte.»

Die Hofdame rauschte zu einem Spinett, liess ein leicht ins Ohr fallendes Liedchen erklingen und begann mit spitzer Stimme: «J'irai revoir ma belle patrie —»

Hermelinchen stand neben der Hofdame, lächelte ein wenig und meisterte rasch Worte und Töne.

«Und was wirst du der Königin erzählen, kleine Mary»? fragte der Kammerherr.

«Nun, natürlich, was sie befiehlt. Doch wenn ich sagen kann, was ich will, so erzähle ich ihr von meinem alten Pony in Schottland und von meiner allerliebsten Katze, die ich nicht mitnehmen durfte, weil die Katzen so am Hause hängen.»

«Hat die Katze einen Namen?»

«Ja, ich habe sie Georgia getauft.»

«Gut. Was hast du noch Hübsches? Ein Hündchen, eine Puppe? Wie heissen sie?»

«Nun, Kammerherr, eben Hündchen und Puppe.»

«Sehr gut. Aber wenn du zum Beispiel in Gegenwart Ihrer Majestät etwas Herrliches sehen wirst, ein Perlenhalsband, eine prächtige Blume, eine duftende Ananas oder einen kostbaren Fächer, wie nennst du dies?»

Mary von Hermelin hob das Gesicht, lächelte, machte einen Knicks vor dem Kammerherrn und antwortete: «Alles, was schön ist, heisst natürlich Désirée.»

«Superb, superb!» Der Kammerdiener klatschte in die Hände.

Axel aber erstarrte in Bewunderung vor Hermelinchens Klugheit. Wie sie sich benehmen konnte! Man war ein Tölpel dagegen.

Er wurde endlich bemerkt, als die Besuche sich verabschiedeten. «Ah, Page, Sie wollen die Baronesse etwas unterhalten? Gut, gut!»

So konnte Axel bleiben. Hermelinchen betrachtete ihn, fand seine hellblaue Uniform mit den goldenen Litzen schön und forderte ihn auf, mit ihr in den Garten zu gehen. Das war so ein richtiger schwedischer Pfarrgarten, die nützlichen Beete lagen schon schneefrei und zeigten noch alte Kohlstrünke. Hermelinchen eilte daran vorbei. Ihr Mäntelchen wehte, ihr kleiner Fuss lief zu den Bäumen, weitab vom Haus.

«Hast du noch einen Vater, Page Axel?» fragte sie plötzlich.

«Nein.» Er sprach von seinem Bruder, den er, seit er aus der Pagerie im Hofdienst war, nur zu Neujahr sah. Das Postgeld nach Dalekarlien kostete zuviel; aber davon schwieg er.

«Ist dein Vater auch Jäger gewesen?»

Nun konnte Axel erzählen, welch grosser kühner Jäger sein Vater gewesen war, bis ihn und die Mutter eine Fieberkrankheit hinweggerafft hatte.

«Nun, dann treffen sich mein und dein Vater.»

«Wieso?» Hermelinchen sah ihn ernsthaft an, betrachtete lange sein Gesicht und fasste ein rätselvolles Vertrauen. «Komm, wir reisen ein wenig in den Himmel, Axel Güldenstjerna.»

Sie sprach nicht ganz geläufig schwedisch, sondern suchte die Worte, und das war Axel, als erwiese sie ihm damit eine Sorgfalt.

In den Himmel? Axel lachte. Wenn man jählings zu Schiff nach Frankreich fahren wird, ist man allen Ueberraschungen gewachsen.

Hermelinchen hatte sich ihren Spielplatz unter dem Geäst eines uralten Eibenbaumes eingerichtet. Eine Art Laube war in das Grün geschnitten, eine Moosbank bildete das Sofa. Hermelinchen zeigte stolz eine mit Zweigen und Steinen bedeckte kleine Erdgrube, worin ihre Schätze verwahrt lagen: Vogelfedern, bunte Kiesel, Muscheln und ein paar Geweihendchen. «Das habe ich alles gefunden, mein schöner Papa hat es mir geschickt. Aus dem Jägerhimmel, weisst du.»

Zu einem andern Kind hätte Axel sicher gesagt: ‚Kleine Schwätzerin!' Aber um Hermelinchen lag etwas Zaubervolles. Noch nie hatte Axel ein Mädchen gefallen. Jetzt wusste er plötzlich, dass Hermelinchen schön und anders war als die anderen.

Doch er sagte forsch und spöttisch: «Also in den Himmel reist du von deinem Eibenpalast aus?»

(Fortsetzung folgt)

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»
Freitag, 8. November 1963 Nr. 23/238

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Erfreuliches und anderes im Wahlmonat Oktober

«Wenn Ihr Kanton es erlaubt! Dann, Madame, gehen Sie mit dem guten Beispiel voran!» So beginnt die Legende zu einer schönen Photo in der «Gazette de Lausanne» vom 26./27. Oktober 1963. Die Photo gibt den Blick frei in ein Wahllokal. Zwei Urnen sind aufgestellt. Eine frische junge Frau legt ihren Wahlzettel in die eine Urne, ein etwas skeptischer älterer Herr den seinen in die zweite. «Beladen mit ihren Einkäufen», fährt die Legende fort, «geht diese Wählerin heute ins Wahllokal in ihrem Quartier (oder in ihrem Dorf). Ihr Kanton hat ihr das Stimmrecht gegeben: sie hat es angenommen. Sie weiss genau, was sie wählen kann: der Nationalrat ist noch nicht von ihrer Stimme abhängig, aber sie kann zwei Ständeräte wählen. Sie erweist ihrem Land so zwei Dienste: erstens nimmt sie teil an der Verantwortung und zudem beweist sie, dass der eidgenössische Haushalt sie auch interessiert.»

So lobt und umwirbt man die Frauen, in jenen Kantonen, in denen sie das Frauenstimmrecht haben. Genf und Waadt wählen ihre Ständeräte durch Urnenwahl. So haben die Genferinnen und Waadtländerinnen teil gehabt an diesem Wahlsonntag im Oktober. Nicht aber die Neuenburgerinnen. Denn Neuenburg ist einer der wenigen Kantone, die die Ständeräte vom Grossen Rat ernennen lässt.

Im deutschschweizerischen Wahlkampf hat man verständlicherweise die Frauen ganz ausser acht gelassen. Viel Geld ist für Inserate ausgegeben worden, und viele Worte wurden ebenfalls in den Inseraten, aber auch in unzähligen Artikeln an die Männer, an die Stimmbürger, gerichtet. An den berühmten «indirekten Einfluss der Frauen» scheint keine Partei gedacht oder geglaubt zu haben, sonst hätte sich ja wohl die eine oder andere Partei an die Frauen gewandt, damit sie auf ihre Männer den richtigen Einfluss hätten ausüben können. Wir lasen auch nirgends (sollte es uns einfach entgangen sein?) in einem Wahlinserat oder in einem Wahlartikel ein Bedauern darüber heraus, dass die Frauen noch immer nicht mit dabei seien. Nur parteipolitisch unabhängige Zeitungen konnten es sich leisten, den Ueberblick zu wahren und daran zu denken, dass zum «Schweizervolk», das jetzt an die Urnen gerufen wurde, eigentlich auch die Frauen gehören sollten. «Coopération» erinnerte mit einer ironischen Zeichnung daran, und die «Weltwoche» schrieb: «Das Parlament ist der Stellvertreter des Volkes. Die Frage, wie weit darin wirklich das Volk widerspiegelt werde, ist eine sehr schmerzliche, ruft sie doch augenblicklich Befürworter und dann auch Gegner des Frauenstimmrechts auf den Plan. Ist ein Volk, das immerhin mehr als zu fünfzig Prozent aus Frauen besteht, richtig vertreten, wenn man diese Frauen nicht nur nicht befragt, sondern ihnen auch nicht erlaubt, in Bern Sitz und Stimme einzunehmen?»

Die «Neue Zürcher Zeitung» veröffentlichte am 17. Oktober 1963 das Manifest und Aktionsprogramm der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz, in dem ganz wenig und nur ganz schüchtern auch von den Frauen die Rede ist: im Aktionsprogramm für den innerstaatlichen Bereich lesen wir unter Punkt 3: «Heranziehung der Frau zu stärkerer Mitarbeit und grösserer Verantwortung in der Gemeinschaft». Das Programm der Radikal-Demokratischen Partei Basel-Stadt ist da — obwohl diese Partei ja der schweizerischen freisinnigen angeschlossen ist — tatsächlich «radikaler». Als 6. Aufgabe der eidgenössischen Politik nennt es «Gleichberechtigung von Mann und Frau im öffentlichen Leben». Allerdings haben die Basler Freisinnigen dieses Programm nicht kurz vor den Wahlen veröffentlicht, sondern schon einige Zeit vorher einem kleinern Kreis von Stimmbürgern persönlich zugeschickt. Sich damit zu rühmen, fürs Frauenstimmrecht einzustehen, hat keine Partei grad vor dem Urnengang für klug gehalten. Wir lasen weder beim Landesring noch bei den Sozialisten ein solches Gsätzli. Wie lange noch sind wir Deutschschweizerinnen die «Ausgelassenen»?

Das couragierte Churer Mädchen

Es gab zwei Fernsehsendungen zu den Nationalrats- und Ständeratswahlen. Wir sahen sie nicht selber, sondern berichten nach der «Neuen Zürcher Zeitung» darüber. Für uns Frauenrechtlerinnen war die zweite Sendung interessant. Jugendparlamentarier interpellierten einige Nationalratskandidaten. Unter den Jugendparlamentariern war auch ein Mädchen aus Chur. Es wünschte von den Kandidaten einen neuen Anlauf für das Frauenstimmrecht. Was wurde ihm geantwortet? Wir zitieren wörtlich die erwähnte Zeitung (22. Oktober 1963): «Das Frauenstimmrecht, erklärte Furgler, «reife heran, es sei eine Generationenfrage». Der Freisinnige Dr. A. Schaller entgegnete, man habe auf eidgenössischem Boden das Frauenstimmrecht bereits durchgespielt, aber ohne Erfolg, in unserem Lande müsse man aber für Verfassungsänderungen eine Mehrheit von Volk und Ständen finden, sonst nütze der lauteste Betrieb gar nichts. Und Bringolf warf kampfeslustig ein, in Genf seien kürzlich — trotz Frauenstimmrecht — nur 17 Prozent an die Urnen gegangen. Worauf das Mädchen unzimperlich entgegnete: «Das ist eine faule Ausrede!» — Und recht hatte es damit.

Wann lassen sich Nationalräte beeinflussen und wann nicht?

In der «Genossenschaft» konnte man während der Herbstsession ein paar nette Kommentare zu den Verhandlungen im National- und Ständerat aus der Feder einer Frau lesen. «Elsbeth» nennt sie sich. Am 5. Oktober 1963 berichtete sie über die Verhandlungen des Nationalrates zur Revision des eidgenössischen Kranken- und Unfallgesetzes. Sie erwähnte auch die Eingabe des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht gegen die höheren Prämien für Frauen. Der Meinung des Frauenstimmrechtsverbandes schliesse sie sich vollkommen an, schrieb sie. Einer der Herren Nationalräte, den sie nach dem Eindruck dieser Eingabe fragte, meinte: «Wir lassen uns nicht gerne beeinflussen von aussen. Wir fassen unsere Beschlüsse selbst.» Elsbeth hat diesen Ausspruch nicht kommentiert. Wir wissen also nicht, ob sie mit diesem Nationalrat denkt, es wäre klüger, keine Eingaben zu machen, wenn sich doch die Herren nicht gerne beeinflussen lassen. Nur: stimmt es denn wirklich, dass sie sich nicht beeinflussen lassen? Im selben Artikel meldet Elsbeth nämlich auch, dass bei der Beratung über die Kassenleistungen für Chiropraktikerbehandlung «über den Rednern wie ein Damoklesschwert die Petition mit 400 000 Unterschriften zugunsten der Chiropraktiker schwebte». Der Nationalrat hat im Sinne dieser Petition entschieden. Wie stand es da mit der Beeinflussung von aussen? Vielleicht dachte da manch einer, als er sich entschied, nicht nur an die Sicherung des neuen Gesetzes, sondern auch an die bevorstehenden Wahlen. Ist es übrigens eine Schande, sich beeinflussen zu lassen? Statt «beeinflussen» könnte man ja sagen «sich von neuen Argumenten überzeugen lassen». Und gute Argumente können auch stimmrechtslose Frauen vorbringen. Hätten die Frauen das Stimmrecht, so würden ihre guten Argumente allerdings in den Augen mancher Nationalräte — wie das von Elsbeth erzählte Beispiel beweist — besser.

A. V.-T.

Wie Genfer und Waadtländer Zeitungen die Stimmbeteiligung der Frauen kommentieren

Waadtländerinnen und Genferinnen konnten an den Ständeratswahlen teilnehmen. Im Waadtland betrug die Stimmbeteiligung der Frauen 19,17 Prozent, diejenige der Männer 40 Prozent. Die Genferinnen beteiligten sich mit 25 Prozent, die Genfer Männer mit 42 Prozent. Wir haben es auf dieser Seite auch schon gesagt, aber man kann es nicht genug wiederholen: Als die politischen Rechte für unsere Männer neu waren, machten sie in der ersten Zeit nicht so starken Gebrauch davon, wie es die Genferinnen und Waadtländerinnen bei den Ständeratswahlen im Jahre 1963 nun taten. Zahlen aus dem Kanton Zürich z. B. von den Gesamterneuerungswahlen des Nationalrates von 1854 lauten: 1. Wahlkreis des Kantons: 10 Prozent Stimmbeteiligung, die übrigen drei Wahlkreise je 6 Prozent. 1857 wies der erste Wahlkreis eine Stimmbeteiligung von 9 Prozent auf, der zweite von 5,6 Prozent, der dritte und vierte je 15 Prozent! Vergleichen wir damit die Stimmbeteiligung der Genferinnen und Waadtländerinnen bei den letzten Ständeratswahlen, so schneiden die Frauen sehr gut ab. Denn nicht mit dem politischen Fleiss der heutigen Männer, die nun eine gut 100jährige Tradition des Wählens hinter sich haben, darf man den politischen Fleiss der Frauen vergleichen, sondern man muss vergleichen mit dem Fleiss, den die Männer hatten, als auch für sie das Wählen noch neu war. Vergegenwärtigt man sich das, so wirkt der Kommentar der «Gazette de Lausanne» zur Stimmbeteiligung der Frauen mehr als nur schulmeisterlich. Er lautet: «Man kann es nicht genug betonen, einen wie schlechten Dienst die Waadtländerinnen und Genferinnen dem Frauenstimmrecht geleistet haben, indem sie so wenig Interesse für den Wahlgang bewiesen haben. In jenen Kantonen, die bis jetzt vom Frauenstimmrecht nichts wissen wollten, wird man bestimmt geltend machen, dass ja die Frauen von den Rechten, die man ihnen zubilligt oder die sie in ehrlichem Kampf endlich erhalten haben, nicht einmal Gebrauch machen und dass deshalb die Frage des Frauenstimmrechts immer mehr an Aktualität verliert. Es ist das letzte Mal, dass ein so schwerer Fehler begangen werden kann, ohne schweren Schaden hervorzurufen!»

Die Waadtländer scheinen besonders wenig Nachsicht mit den politischen Anfangsschwierigkeiten der Frauen zu haben: wenigstens ist es auch ein Waadtländer, der im «Journal de Genève» (29. Oktober) über die Waadtländer Wahlen berichtet: «Die Wählerinnen entmutigen die Frauenstimmrechtsfreunde.» Und den 81 Prozent Frauen, die nicht an die Urnen gingen im Welschland, wirft er «Undankbarkeit» vor; immerhin fährt er dann fort: «Doch haben auch viele Männer durch Abwesenheit geglänzt. Auch sie haben keinen Grund, stolz zu sein. Im Jahre 1957 betrug ihre Stimmbeteiligung noch 65 Prozent ... 1959 waren es 55,1 Prozent und dieses Jahr fiel sie also auf 42,9 Prozent.»

Die «Tribune de Genève» ist freundlicher mit den Frauen. Sie schreibt (29. Oktober): «... Viele sind enttäuscht über die geringe Stimmbeteiligung der Frauen. Man muss aber berücksichtigen, dass die Unkenntnis unseres politischen Lebens, aber auch Schüchternheit, ja Furcht der unbekannten Politik gegenüber noch gross sind. Wir haben Madame Charles Prince, Präsidentin der Vereinigung für Frauenstimmrecht Genf, nach den Wahlen um ihre Ansicht gebeten. Sie sagte uns: «Die Stimmenthaltung der Frauen ist natürlich sehr bedauerlich. Doch muss man ihre tieferen Gründe kennen. Man kann diese Stimmenthaltung nicht nur mit Unwissenheit und Gleichgültigkeit erklären. Im allgemeinen gilt, dass eine Frau nicht an die Urne geht, wenn in ihrer Familie die Männer nicht zu gehen pflegen, sei es nun Vater oder Ehemann. Hier einige typische Antworten, die das beweisen: Ein junges Mädchen erklärt: ‚Ich werde stimmen und wählen, wenn ich mich selbständig gemacht habe.' Eine verheiratete Frau sagt: ‚Da mein Mann nicht stimmen geht, gehe ich auch nicht, denn ich möchte nicht, dass wir deswegen Auseinandersetzungen haben.' — Es scheint, dass die Frau bei uns noch nicht das Bewusstsein hat, als voll verantwortlicher Mensch auch die Freiheit einer eigenen Meinung und eigenen Handelns zu haben. Dies gilt besonders für die verheiratete Frau. Und das ist beunruhigend. Es bleibt noch viel zu tun.»

vt.

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 13. September 1963

Mit Stimmrecht können die Frauen den Frauen besser helfen

Das hat sich in Genf wieder gezeigt. Ein weibliches Mitglied des Genfer Grossen Rates hat in einer schriftlichen Anfrage an den Regierungsrat auf die prekären Verhältnisse im Genfer Frauenspital hingewiesen: Bettenmangel für die Wöchnerinnen, keine Räumlichkeiten für die Wiegen der Neugeborenen, ungenügende sanitäre Einrichtungen. Die Grossrätin verlangte unverzügliche Massnahmen. Der Regierungsrat anwortete, dass auch er für unverzügliche Verbesserungen sei. So solle die Bettenzahl sofort erhöht werden, daneben müssten die Vorarbeiten für den Bau eines neuen Frauenspitals weitergeführt werden. Den Genfer Behörden und Politikern kann es nicht mehr gleichgültig sein, wenn die Frauen Forderungen stellen. Die Genferinnen wählten ja z. B. auch den Ständerat mit.

Genferinnen und Waadtländerinnen nahmen teil an den Ständeratswahlen

Ueber das Wochenende vom 26./27. Oktober 1963 nahmen auch die Genferinnen und Waadtländerinnen an den Wahlen teil, wenigstens an der Wahl des Ständerates. Der Kanton Neuenburg ist einer der wenigen Kantone, die seine Ständeräte durch den Grossen Rat wählen lassen. Im Kanton Genf und in der Waadt aber wurde jede Stimmbürgerin für die Ständeratswahl ebenfalls an die Urne gerufen. Im Waadtland waren für die zwei ständerätlichen Sitze drei Kandidaten aufgestellt, in Genf deren fünf. Die liberale Partei schlug Eric Choisy vor. Er war frauenstimmrechtsfreundlich schon lange bevor seine Frau den Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht präsidierte. Und er ist denn auch in den Ständerat als Vertreter von Genf gewählt worden. Die Stimmbeteiligung der Genferinnen betrug 25 Prozent, diejenige der männlichen Genfer Stimmbürger 42 Prozent. Im Waadtland betrug die Stimmbeteiligung für die Ständeratswahlen bei den Männern 40 Prozent, bei den Frauen 19,17 Prozent.

Eine Präsidentin bei den Studenten Genfs

Die allgemeine Studentenvereinigung der Universität Genf wird für ein Jahr von einer Studentin präsidiert werden: Jsabelle Wakker ist Theologiestudentin und wird nächstens ihre Vorlizenz zu bestehen haben. Sie ist das einzige weibliche Mitglied des kleinen Studentenrates, während im grossen Studentenrat einige wenige Studentinnen sitzen. (BSF)

Eine thurgauische Gemeindekassierin

Die thurgauische Gemeinde Dozwil hat Frau Scherrer zur Gemeindekassierin von Dozwil bestimmt. Frau Scherrer hat ihrem verstorbenen Mann, der Gemeinderat und Gemeindekassier war, schon früher bei den vorkommenden Arbeiten auf der Gemeindekanzlei geholfen. Sie wird ausser der Verwaltung der Kasse auch die Einwohnerkontrolle führen, dazu das Gemeindearbeitsamt, die AHV-Gemeindestelle und das Amt eines Pflegers des evangelischen Ortsarmenfonds übernehmen.

Wird sie die Wahl annehmen?

Am letzten Septembersonntag wurde in Büren a. d. A. Fräulein Beatrice Hänger zur Gerichtsschreiberin und Betreibungsbeamtin gewählt. Keine Partei hatte einen Kandidaten aufgestellt, weil diese Kandidaten fehlten. Eine anonyme Wählergruppe schlug dann in einem Wahlinserat im Amtsanzeiger Beatrice Hänger vor. Bei einer Stimmbeteiligung von nur 5,7 Prozent wurde die Kandidatin mit 190 Stimmen gewählt. Die Wahl ist allerdings noch nicht rechtskräftig: wer im Kanton Bern Gerichtsschreiber sein will, muss Inhaber des Fürsprech- oder Notariatspatentes sein. Beatrice Hänger steht aber noch vor ihrem letzten Examen. Erst nach diesem Examen will sie sich darüber äussern, ob sie die Wahl annimmt oder nicht. Bis Ende Jahr werden wir aus dem Gwunder sein und Büren vielleicht seine Gerichtsschreiberin und Betreibungsbeamtin haben. In Thun gibt es bereits eine Gerichtsschreiberin. Hingegen wäre Beatrice Hänger die erste Betreibungsbeamtin im Kanton Bern, wenn sie sich zur Annahme der Wahl entschliessen würde.

Gerichtsschreiberin in Basel

Das Basler Zivilgericht hat Dr. Suzanne Schwarz zum stellvertretenden Gerichtsschreiber gewählt. Die erste und langjährige Gerichtsschreiberin in Basel war Dr. Ruth Speiser, die nun aber seit einigen Jahren pensioniert ist.

Soll die verheiratete Lehrerin auch in Basel wieder gewählt werden können?

Seit 1929 können in Basel die verheirateten Lehrerinnen ihre feste Stellung nicht mehr beibehalten. Heute, da man froh ist um jede Lehrkraft, soll das Schulgesetz wieder zugunsten der verheirateten Lehrerin abgeändert werden. Der jetzige Vorschlag der Regierung befriedigt allerdings nicht ganz. Während sonst nämlich alle Lehrkräfte in Basel auf Lebenszeit gewählt sind, soll die verheiratete Lehrerin alle 6 Jahre wieder gewählt werden müssen. Auch verliert die Lehrerin, die sich verheiratet — immer nach dem Vorschlag der Regierung, der aber noch nicht Beschluss ist — automatisch ihre Stelle und muss sich neu bewerben. Die Frauenzentrale Basel hat sich daher mit einer Eingabe an die grossrätliche Kommission, die sich mit der Frage befasst, gewandt, und weist auf die «Schönheitsfehler» des Gesetzesvorschlages hin. Eine Delegation der Frauenzentrale, bestehend aus Veronica Müller, Präsidentin, Dr. Ruth Keiser und Gertrud Koger, Präsidentin des Basler Lehrerinnenvereins, haben vor der Kommission auch mündlich die Interessen der verheirateten Lehrerin vertreten können. Endgültige Beschlüsse sind noch keine gefasst. Hier die Eingabe der Basler Frauenzentrale:

An die Grossratskommission zur Behandlung des Ratschlags Nr. 5953 (Definitive Anstellung verheirateter Frauen als Lehrerinnen.)

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Herren Grossräte,

Die Frauenzentrale Basel möchte in allererster Linie ihren Dank zum Ausdruck bringen, dass die Regierung in ihrem Ratschlag Nr. 5953 vom 14. März 1963 ein altes Postulat der Lehrerinnen berücksichtigt und die Anstellbarkeit der verheirateten Lehrerinnen bejaht hat. Die Regierung hat bereits für die finanzielle Frage eine gute Lösung gefunden. Nun bekundet sie den Willen, auch der verheirateten Frau den normalen Weg zur definitiven Anstellung zu ebnen, ohne dass zuerst die Hürde eines «Not- und Sonderfalles» genommen werden muss. Auch anerkennt sie das Verlangen der verheirateten Lehrerin nach der vollen Gleichberechtigung im Lehrkörper und nach der Sicherung ihrer Beschäftigungsdauer. Ferner ist die Ermöglichung der Anstellung mit einem Teilpensum an Schulen mit Fachlehrersystem ein Entgegenkommen, das beide Teile, Schule und Lehrerin, begrüssen werden. Die verheirateten Lehrerinnen, die Frauen überhaupt, wissen der Regierung allen Dank für ihre grundsätzliche Einstellung zur Lehrtätigkeit dieser Frauengruppe und für ihr Bemühen um eine neue und bessere Regelung dieser Arbeit.

Es sind jedoch in der vorgeschlagenen Lösung noch zwei Punkte, zu denen wir etwas sagen möchten, dies um so mehr, als auch der uns angeschlossene Basler Lehrerinnenverein in diesem Sinne an uns gelangt ist.

1. Der Ratschlag sieht — wie das bestehende Schulgesetz — die automatische Auflösung des Dienstverhältnisses bei Verheiratung der Lehrerin vor. Das ist wohl richtig dann, wenn die Lehrerin nach Verheiratung ihre Schularbeit einstellt. Sie kann nicht eine Beurlaubung auf unbestimmte Zeit erwarten. Ist es aber auch richtig für den Fall, da die Lehrerin im Amt bleiben möchte? Nach dem vorgeschlagenen Gesetz müsste sie sich an irgend eine Stelle an irgend einer Schule neu bewerben, während es ihrer bisherigen Inspektion «völlig frei» steht, ihre Stelle auszuschreiben oder nicht, die Lehrerin zu behalten oder nicht. Der vorgeschlagene § 97 stellt wohl eine Sicherung der Schule dar. Sollte aber diesem sehr einseitigen Schutz der Schule nicht auch ein gewisser Schutz der Lehrerpersönlichkeit gegenübergestellt werden? Sollte das Gesetz der heiratenden Lehrerin nicht das Recht zuerkennen, in ihrer Stelle zu verbleiben, wenn sie ihre Lehrtätigkeit, die der Schule gedient hat, nicht nur nicht abbrechen, sondern im vollen Umfang des bisherigen Pensums weiterführen will? Wäre die Schule durch die gesetzliche Auflösung des Anstellungsverhältnisses nicht genügend gesichert, wenn die heiratende Lehrerin wünscht, ihr Pensum im Sinne eines Teilpensums neu zu gestalten?

2. Der Ratschlag sieht ferner bei der Wiederanstellung der verheirateten Lehrerin bloss eine beschränkte Amtsdauer von 6 Jahren vor. Damit sichert sich der Staat gegen den Lehrerüberfluss. So sehr wir das verstehen können, bleibt doch die Frage, ob ein solches Ausnahmegesetz gegen eine einzige Kategorie in der Lehrerschaft gerecht ist. Das Beamtengesetz kann nicht zum Vergleich herangezogen werden, da die Wiederbestätigung des guten Beamten selbstverständlich ist, während die Behörden im Falle der verheirateten Lehrerin «völlig frei» in ihrem Entscheid sind. Die Regierung betont in ihrem Ratschlag, dass der Staat in den verheirateten Lehrerinnen erfahrene und wertvolle Lehrkräfte gewonnen habe. Ist es nicht ungerecht, wenn diese heute begehrten Lehrerinnen durch das Gesetz ihr Recht auf Dauer ihrer Anstellung, das jeder andern Lehrkraft zusteht, weggenommen wird und wenn auch hier nur die Interessen des Staates, nicht aber der Lehrerpersönlichkeit wahrgenommen werden? Ist es richtig, dass eine verheiratete Lehrerin sich gleichsam ausgeliefert sieht an Instanzen, die an keine bestimmten Richtlinien und Rücksichten gebunden sind und gegen die es keine Berufung gibt?

Zu diesen grundsätzlichen Darlegungen möchten wir noch beifügen, dass es sich immer nur um eine verschwindend kleine Zahl von verheirateten Lehrerinnen handeln wird, die bereit und auch in der Lage sind, zu ihrer Aufgabe in der Familie auch noch die vollen Verpflichtungen einer definitiven Anstellung auf sich zu nehmen. Die meisten werden sich wie bisher für das feste, vielleicht auch nur für das freie Vikariat entscheiden. Für die wenigen definitiven Angestellten aber sollte man keine ungerechten Ausnahmeregelungen schaffen.

Wir sind überzeugt, dass der Gesetzgeber eine gerechte Lösung finden wird, die die Interessen sowohl der Schüler wie auch der einzelnen Persönlichkeiten wahrnimmt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
für die Frauenzentrale Basel

Die Präsidentin: Sig. Veronica Müller
Die Aktuarin: Sig. Dr. Rut Keiser

Diese Eingabe wurde im Einverständnis von 25 der Frauenzentrale angeschlossenen Vereinen eingereicht.

(Fortsetzung von Seite 1)

der Südafrikanischen Republik vertraute Frau M. Williams, Zürich. Familien werden kurzerhand getrennt, die Gefängnisse füllen sich mit anscheinend Straffälligen, die dann zur Arbeit in der Landwirtschaft abkommandiert werden. Die elementarsten Menschenrechte werden missachtet. Dem Farbigen, seinen Kindern vor allem, ist es durch die gelenkte und im Niveau des Dargebotenen tiefgehaltene Erziehungstaktik unmöglich, sich zu bilden, so dass sie a priori auf lange Sicht Handlanger und billige Arbeitskraft bleiben müssen.

Professor Walther Hofer von der Universität Bern hielt anstelle des am Kommen verhinderten Prof. Dr. Werner Kägi, Zürich, das Referat über das Ringen um die Menschenrechte, auf die Grundwerte europäisch-atlantischer Tradition hinweisend, auf die religiösen, die kulturellen und die politischen Werte also, die sich verbindend zwischen der Schweiz und der europäisch-atlantischen Gemeinschaft auswirken, als solche aber den «speziellen schweizerischen Werten» übergeordnet sind. — Prof. Hofer berührte auch den Konflikt West - Ost, diese gewaltige Auseinandersetzung, in die auch die Existenz unserer auf politische Individualität gegründeten Demokratie unweigerlich mit hineinbezogen wird.

Der Sonntagmorgen, da sich der grosse Saal im Hotel Gurtenkulm bis zum letzten Platz besetzte, war einer Gedenkfeier für Dr. Ida Somazzi gewidmet. Die Berner Schriftstellerin Marga Neuweiler dankte als ehemalige Schülerin der hervorragenden Lehrerin und Erzieherin, die Ida Somazzi war. Gerda Stocker-Meyer, La Neuveville BE, zeichnete das Bild der um die staatsbürgerliche Erziehung der Schweizerinnen bemühten, nie ermüdenden begnadeten Menschenbildnerin, und Dr. Nadia Jollos, Zürich, würdigte das Wirken der Dahingegangenen im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen und der UNESCO, für die sich Dr. I. Somazzi jahrzehntelang mit der ganzen Kraft ihrer Persönlichkeit einsetzte. Betty Wehrli-Knobel, Elgg ZH, gedachte der Begegnung mit der musisch veranlagten und dem gepflegten Wort verpflichteten Verstorbenen in gebundener Form. Suzanne Oswald, Zürich, beschloss die Stunde des Gedenkens mit einem gehaltvollen freundschaftlichen Abschiedswort. Ein Quartett der Ensemble-Klasse des Konservatoriums Bern verschönerte die Feier mit Musik von Mozart.

Mit der Gründung eines Ida-Somazzi-Fonds, zu dem die Anregung vom Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in New York, Boris Pregel, ausgegangen war, der dank Zuwendungen aus Freundeskreisen bereits 20 000 Fr. aufweist und zur Entrichtung eines Dr.-Ida-Somazzi-Preises für die jährlich beste veröffentlichte Arbeit auf dem Gebiet der Erziehung, der Frauenbewegung, der Freiheit und des Friedens bestimmt ist, wurde dem Herbst-Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» noch ganz besondere Bedeutung verliehen.

Leben und Wirken Dr. Ida Somazzis sind in einer Weise für die Schweizer Frauen verpflichtend, die sie sich noch viel zahlreicher um staatsbürgerliche Belange kümmern, sich dafür interessieren und sich um die Fahne von «Frau und Demokratie» scharen heisst, in dieser aufgeschlossenen und aktiven Frauenorganisation sich zusammenzuschliessen.

Berner Oberland: Bergbäuerliches Bildungswesen

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1964 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und kulturellem Gebiet zu bewilligen, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen der Leiter und Referenten übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, wirtschaftliche und gemeinnützige Organisationen, Frauenvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Betriebsberatungsgruppen usw. eingereicht werden und müssen bis spätestens Samstag, den 9. November 1963 im Besitz des Sekretariates der Oberl. Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein. Das Kursprogramm enthält 36 verschiedene Fachgebiete und kann beim Kammersekretariat bezogen werden. Mit den vielen Fachkursen wird die Selbsthilfe im Berggebiet auf praktische Weise gefördert. Zahlreich sind ebenfalls die Themen auf ethischem Gebiet, während in den Heimarbeitskursen wertvolle Anleitungen im Sticken und Weben, in der Holzbearbeitung und Spielzeuganfertigung, sowie in der Kerbschnitzerei und Bauernmalerei erteilt werden. Besondere Weiterbildungskurse sind für Holzfachleute und Handwerker bestimmt.

Der «Anneli-Brunnen»

(G. D.) In Hutzikon-Turbenthal, an der Gyrenbadstrasse, ist vor kurzem ein Brunnen aus Nagelfluh errichtet worden, der nun, wie es eine Kupfertafel bezeugt, zu Ehren der Jugendschriftstellerin Olga Meyer und der kleinen Heldin ihres bekanntesten Werkes den Namen «Anneli-Brunnen» bekommen hat. Olga Meyer ist ja mit dem Tösstal und besonders mit Turbenthal aufs engste verbunden. In ihren drei «Anneli»-Büchern hat sie das Leben ihrer Mutter, die im Tösstal aufgewachsen ist, so liebevoll geschildert, dass jung und alt beim Lesen ganz im Banne dieses Kinderschicksals steht. Man spürt der Geschichte an, dass sie aus wirklichem Erzählen hervorgegangen ist: Die junge Lehrerin Olga Meyer hat ihren kleinen Schülern immer wieder vom Anneli erzählt und hat dann auf vielfachen Wunsch die Geschichte in Buchform herausgegeben. Bedeutsam scheint uns besonders auch das zweite Bändchen: «Anneli kämpft um Sonne und Freiheit»; es wird zum eigentlichen Kulturdokument mit der Darstellung der Erlebnisse des zwölfjährigen Kindes als Fabrikarbeiterin. Auch in späteren Erzählungen Olga Meyers ist das Tösstal wieder Schauplatz, so auch in ihrem jüngsten Werk, dem Jungmädchenroman «Gesprengte Fesseln», in welchem sie auf der Grundlage sorgfältiger lokalhistorischer Studien das Schicksal einer jungen Tösstalerin zur Zeit der Französischen Revolution schildert. Olga Meyers Anhänglichkeit an die Heimat ihrer Mutter ist tief und echt, und man freut sich herzlich mit der Dichterin, dass nun die Tösstaler dieses lebendige Zeichen der Dankbarkeit geschaffen haben.

Aus «Neue Zürcher Zeitung»

Neue Marktvoraussetzungen in der Lebensmittelindustrie

Dr. H. Hch. Oswald, Thayngen

In der veränderten Zielsetzung der Lebensmittelindustrie spiegelt sich der Wandel von Lebensstil, Sozialstruktur und Konsumgewohnheiten besonders eindrücklich wider. Während in den Anfängen der industriellen Nahrungserzeugung die Aufgabe vor allem in der Haltbarkeitsmachung bestand, ist dieser Gesichtswinkel im Zuge der fortgeschrittenen Entwicklung bei weitem nicht mehr der einzige, wiewohl der Konservierung als akutem Grundproblem nach wie vor grösste Aufmerksamkeit der Fabrikanten wie der Lebensmittelgesetzgeber zukommt.

Die Dienstleistung

Zwar hatte schon früher das Konservierungsverfahren zwangsläufig zu einer gewissen «Vorpräparierung» geführt, indem gewisse Zurüst- und Vorkocharbeiten vom Haushalt in den Fabrikbetrieb vorverlegt worden waren, allerdings mehr aus technischer Notwendigkeit als einer bestimmten Produktkonzeption folgend. Im Zuge der schnellebigeren Zeit hat hier konsequent die Idee der «möglichst konsumfertigen» Nahrungsmittel angesetzt und mit den «Instant»- und «Quick»-Produkten eine epochemachende Umwälzung eingeleitet. Sofortlösliche Kaffeepulver und Kartoffelstockflocken, die — um genussfertig zu sein — nur mit heisser Flüssigkeit anzuschütten sind, illustrieren diese Entwicklung. Die Zusatzleistung gegenüber der blossen Haltbarmachung liegt also zunächst einmal in der Dienst-Leistung, die dem Verbraucher ganz oder zum Teil die Mühe und den zeitlichen Aufwand der Zubereitung abnimmt (sogenannter Servicegedanke).

Die Rezept-Leistung

Besondere Bedeutung kommt bei der Schaffung neuer Produkte der «Rezept-Leistung» zu, die den Konsumenten jeglicher oder fast aller rezeptorischen Schwierigkeiten enthebt. Sie ist es, die nun den Genuss von Nahrungsmitteln, vor allem von Abwechslungen bringenden Spezialitäten (zum Beispiel fremdländische Gerichte oder Speisekombinationen), ermöglicht, zu deren Zubereitung die gastronomischen Kenntnisse und Möglichkeiten des Publikums oft nicht ausreichen. Typische Beispiele von Rezeptleistungen sind die sogenannten «Menuzusätze», wie Mayonnaise- und Saucenpulver, deren Ingredienzen der Hausfrau oft fehlen oder sogar unbekannt sind. Eine solche Zusatzleistung zeigt sich aber nicht nur in der Originalität und im «know-how» des Rezeptes, sondern vor allem auch in der «Sicherheit des Gelingens», was für die Hausfrau oft ausschlaggebend ist. Deshalb zeichnet sich im Markte ein zunehmender Trend nach «Rezeptmischungen» aller Art zur Herstellung fertiger Hauptgerichte ab, zum Beispiel backfertige Kuchenmehlmischungen, kochfertige Reisgerichte, gemischt mit Fett, Gemüsen, Gewürzen usw. Die Rezeptleistung, verbunden mit schneller Zubereitung, erstreckt sich ebenfalls auf den Nachtisch, wie beispielsweise die vielen Pudding- und Glacepulver beweisen. Alle Komponenten sind in diesen Mischungen schon richtig dosiert und schliessen bei Beachtung der Gebrauchsanweisung einen Misserfolg aus. Der Wunsch nach «problemloser Nahrungszubereitung» dank «narrensicheren Rezepten» erweist sich — wie noch zu zeigen ist — als besonders starker Kaufimpuls, dem die Lebensmittelindustrie gerecht zu werden hat.

Die Preis-Leistung

Schliesslich ist auch die «Preis-Leistung» ein wichtiges Ziel bei der Schaffung neuer Produkte. In vielen Fällen ist es nämlich erst durch den Fabrikationsprozess möglich geworden, das Verhältnis von konsumfertiger Ware und deren Preis für den Verbraucher interessant zu gestalten. Die ins Gewicht fallende Menge beim Grosseinkauf, die Warenübernahme zu vorteilhaften Saisonpreisen und schliesslich die industrielle Massenproduktion ermöglichen nämlich derart günstige Konsumentenpreise, dass der Verbraucher durch eigene Arbeit keine oder nicht nennenswerte geldliche Einsparungen erzielen kann. So wird die preisbewusste Hausfrau nicht selten durch den günstigeren Preis des Industrieerzeugnisses vor eine nüchterne Rentabilitätsrechnung gestellt und auf Grund finanzieller Ueberlegungen vom selbstgemachten zum vorfabrizierten Produkt hinübergeführt. Dies gilt besonders für saisonale Artikel, wie zum Beispiel aufbereitetes Gemüse, welches dank der industriellen Fertigung unabhängig von der Jahreszeit zu einem Preis gekauft werden kann, der nur unwesentlich über den Tiefstpreisen zur Erntezeit liegt.

Sehr oft vereinigt die einem bestimmten Produkt zugrunde gelegte Idee verschiedene derartige Leistungen, die unter Umständen gerade in ihrer Gesamtheit bzw. ihrer gegenseitigen Beziehung (zum Beispiel Rezeptleistung oder Arbeitseinsparung verglichen mit dem Preis) den besondern Vorteil des Artikels ausmachen. Dem Bestreben, eine möglichst umfassende Leistung zu bieten, entspricht denn auch die systematische Weiterentwicklung des konsumfertigen Produktes zum sogenannten Fertiggericht und darüber hinaus zur Fertigmahlzeit, die eine Kombination von tischfertigen Produkten bzw. Speisen darstellt.

Die neue soziale Stellung der Frau

Als erste Ursache für diesen, auf Arbeitsersparnis und Rezeptleistung ausgerichteten Markttrend sei die veränderte soziale Stellung der Frau genannt. **Offensichtlich hat die Auffassung, die Frau gehöre an den Herd, (sogar in der Schweiz) aufgehört, ein ethisches Dogma zu sein.** Die Haus- und vor allem die Küchenarbeit wird zwar nicht mehr als Kult, wohl aber als eine äusserst wichtige Aufgabe aufgefasst, der nach allen Regeln der Kunst, jedoch möglichst rationell nachgekommen werden soll, um zusätzliche Zeit für weitere Betätigungen freizubekommen. Dabei hat die Hausarbeit als solche keineswegs eine Abwertung erfahren, wie die vermehrten Anstrengungen für hauswirtschaftliche Ausbildung und Ertüchtigung deutlich zeigen. Lediglich die Gewichtung der einzelnen hausfraulichen Aufgaben ist verändert.

Zunächst einmal hat im Kreise der Familie eine Akzentverschiebung von der reinen Haus- und Küchenarbeit nach einer viel breiter fundierten Beschäftigung mit den Problemen aller Familienangehörigen stattgefunden. Besonders in erzieherischer Hinsicht wird das Mitgehen der Mutter in allen Belangen der Kinder (Schule, Sport usw.) heute viel höher gewertet als routinemässiges Haushalten. Die Feststellung, wonach das Verhältnis zwischen Eltern und heranwachsenden Kindern offener und kameradschaftlicher geworden ist, trifft vor allem dort zu, wo die Mutter sich vermehrt mit den Kindern abgibt. Ebenso hat die verheiratete Frau neben ihren Haushaltpflichten in der oft weite Bezirke des Privatlebens erfassenden Berufsausübung ihres Ehemannes mehr Repräsentationspflichten übernommen. Schliesslich werden die Frauen auch in öffentlichen und privaten Institutionen in steigender Zahl zur Mitarbeit herangezogen.

Alle diese Faktoren haben dazu geführt, dass bei den Frauen selbst eine sichtbare Interessenverlagerung vom engern auf das weitere Blickfeld eingetreten ist. Mit einem Wort: Die moderne Frau kann und will nicht mehr so viel Zeit auf das eine Wirkungsfeld der Nahrungszubereitung verwenden wie ihre Mutter und Grossmutter. Es fehlt deshalb auch nicht an Empfehlungen, den sozialen Fortschritt im Haushalt vor allem durch Mechanisierung der Gebrauchsgegenstände und industrielle Vorbereitung der Verbrauchsgüter zu verwirklichen.

Mangel an Hauspersonal

Zweitens zwingt die Lage am Arbeitsmarkt auch im Haushalt zur Vereinfachung. In Familien, wo früher Dienstboten gehalten wurden, werden solche immer seltener. In den mittleren Einkommensklassen gehören sie praktisch zur Ausnahme, indem beispielsweise der Barlohn einer Hausangestellten vom Salär eines Beamten einer bestimmten Besoldungsklasse im Jahre 1962 bereits 13 Prozent ausmachte, während er 1939 nur 5,5 Prozent vom Einkommen des Haushaltungsvorstandes betrug. Notwendigerweise führt dies die Hausfrau zur Vereinfachung der anfallenden Mehrarbeit, will sie nicht darin hoffnungslos ersticken.

Aber auch dort, wo die Bedienstung von Hausangestellten weniger eine Frage des «Sichleistenkönnens» darstellt, ist eine Beschaffung von Arbeitskräften oft gar nicht mehr möglich. Seit 1930 hat die Zahl der Angestellten im Hausdienst absolut und vor allem im Verhältnis zur gestiegenen Zahl der Haushaltungen stark abgenommen:

	Hausangestellte	Haushaltungen	Angestellte auf 100 Haushaltungen
1930	134 000	1 000 000	13,4
1941	116 000	1 150 000	10,1
1950	112 000	1 310 000	8,5
1960	100 000	1 590 000	6,3

Wie wenig verlockend — zum Beispiel verglichen mit der Fabrikarbeit — die Anstellung im Haushalt erscheint, zeigt sich deutlich in der Entwicklung der kontrollpflichtigen ausländischen Arbeitskräfte in der Schweiz:

Februar	1956	1958	1960	1962	1963
Total	195 000	262 000	275 000	446 000	512 000
Hausdienst	36 000	34 000	29 000	28 000	26 000
% vom Total	18	13	11	6,3	5,1

Diese Abwendung der jungen Mädchen von der Haushaltarbeit ist übrigens für die Gastarbeiterinnen wie für die Schweizerinnen gleicherweise charakteristisch.

Gute Vorkenntnisse sind nicht mehr selbstverständlich

In dem gegenwärtig so augenfälligen Dienstbotenmangel liegt gleichzeitig auch der dritte marktändernde Faktor, der vor allem in Zukunft akut wird, nämlich der Mangel an fachlichem Können. Aus dem Verzicht der jungen Frauengeneration auf intensives Erlernen der Haushaltführung entsteht somit das äusserst komplexe Problem der verminderten hausfraulichen Ausbildung.

Während früher das praktische Erlernen der Hausarbeit im elterlichen und im fremden Haushalt üblich war, geht jetzt das Streben dahin, möglichst rasch ins Erwerbsleben zu kommen und zu verdienen. Eine allfällige «Lehrzeit» im Haushalt wird deshalb in der Regel auf ein Minimum verkürzt. Nun ist es aber für die nach der Schulentlassung bis zur Heirat ausschliesslich in der Fabrik oder in einem anderen Beruf tätige junge Frau schwierig, solide Grundkenntnisse in der Nahrungszubereitung zu erwerben, ganz zu schweigen von der Fähigkeit, eine komplizierte, originelle Mahlzeit herzurichten. Weit mehr als die letzte Generation müssen sich deshalb die jungen Frauen auf «vorfabrizierte Elemente des Menüs» abstützen. Damit wird sich für die Lebensmittelindustrie die Aufgabe in dieser Richtung noch umfassender stellen.

Die Berufstätigkeit der Frau

Vierte, wesentliche Ursache für vermehrte Nachfrage nach industriell vorbereiteten Nahrungsmitteln bildet die Tatsache, dass die Frauen immer zahlreicher einen Beruf ausüben, waren doch 1960 bereits **758 000 Frauen in der Schweiz berufstätig.** In den unteren Einkommensklassen wurde durch die zunehmende Mechanisierung und Automatisierung den Frauen der Zugang zur Berufstätigkeit wesentlich erleichtert, indem die Maschinenbedienung oft ebensogut von Frauen wie von Männern verrichtet werden kann. Auch in den mittleren Schichten hat die Berufsausbildung der Mädchen dazu geführt, dass immer häufiger dieselben Arbeiten von Frauen wie von Männern verrichtet werden, und schliesslich nimmt auch in den oberen Schichten die Betätigung der Frauen in führenden Positionen und freien Berufen stark zu. Während die Berufstätigkeit vieler Frauen früher eine Notwendigkeit zur Erreichung des Existenzminimums war, zielt sie heute oft mehr auf eine höhere Wohlstandsstufe ab. Durch ihre finanzielle Besserstellung wiederum sind die berufstätigen Frauen in der Lage, für die Befreiung von Küchenarbeit einen entsprechenden Preis zu bezahlen, weshalb gerade sie als Konsumenten industriell vorbereiteter Mahlzeiten prädestiniert sind. Ebenso spielt bei der berufstätigen Frau die Zeitfrage eine entscheidende Rolle, weshalb sie auch unter diesem Gesichtspunkt eine überdurchschnittliche Verbraucherin von Fertiggerichten wird. Dabei liegt nahe, dass besonders die verheirateten berufstätigen Frauen, deren Anteil an der Gesamtheit der berufstätigen Frauen in der Schweiz schon 1941—1950 von 13,5 auf 16,3 Prozent angestiegen ist, drastische Vereinfachungen in der Küchenführung vornehmen müssen, um auch ihren übrigen Haushaltpflichten neben dem Berufe noch gerecht zu werden.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Dr. Ruth Speiser 70 Jahre alt

In Basel konnte Dr. iur. Ruth Speiser am 27. Oktober, wie hier bereits kurz gemeldet, ihren 70. Geburtstag in bester Gesundheit und Rüstigkeit feiern. Sie ist die erste Frau, die an der Universität Basel im Jahr 1922 den juristischen Doktortitel erwarb und nachher auch als erste das Advokatur- und das Notariatsexamen bestand. Nach fünfjähriger selbständiger Tätigkeit als Advokat und Notar trat sie 1930 in den Dienst des Basler Zivilgerichts als Substitut des Zivilgerichtsschreibers. Nur mit grossem Bedauern sahen ihre männlichen Kollegen sie auf Ende 1953, als sie die Altersgrenze erreicht hatte, aus dem Amt scheiden, das sie so gut verwaltet hatte. Auf sie war absoluter Verlass. Sie verkörpert in sich die Eigenschaften eines guten Juristen mit denen einer warmherzigen Frau, gesunden Menschenverstand und Einfühlungsvermögen, so dass sie mit mancher heiklen Aufgabe betraut wurde und sie vortrefflich löste.

Schon in frühen Jahren erkannte sie, wie wichtig ein Zusammenschluss gleichgestimmter Frauen ist, um bessere Berufs- und Lebensbedingungen zu erlangen und sich gegenseitig zu ermuntern, wo Schwierigkeiten auftreten. So gehörte sie denn zu den Gründerinnen der Akademikerinnen-Vereinigung Basel (1923) und des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen (1924). Der Basler Vereinigung hat sie als erste Präsidentin gedient und später noch zwei weitere Male, zuletzt von 1959 bis 1962, und dem Verband von 1929 bis 1932. Ihre ruhige, sichere Art und ihr liebenswürdiges Wesen gewannen ihr bei den Mitgliedern Sympathie und Wertschätzung. Durch den Verband kam sie auch ganz natürlich in Beziehungen zum Internationalen Verband der Akademikerinnen und lernte zahlreiche Akademikerinnen aus aller Welt kennen. Ihr gastliches Haus stand auch immer wieder ausländischen Kolleginnen offen, und diese Kontakte empfindet sie als grosse Bereicherung.

Daneben fand Dr. Speiser aber immer noch Zeit, andern Frauenorganisationen zu dienen. Wir erwähnen nur, dass sie noch heute der Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen des BSF angehört. Ausserdem wirkt sie im Komitee der Basler Stadtmission mit. Hierin und in ihren Bemühungen, das Neue Testament in der griechischen Ursprache zu lesen, zeigt sich ihre religiöse Einstellung, die sie aber nie besonders betont zur Schau trägt.

Auch politisch ist Dr. Speiser sehr interessiert, und es ist wirklich zu bedauern, dass die Schweiz auf die Mitwirkung solcher Frauen am staatlichen Geschehen verzichtet. Als vor ein paar Jahren die Liberaldemokratische Bürgerpartei den Frauen als absolut gleichberechtigten Mitgliedern den Beitritt ermöglichte, war sie einer der ersten, die der Partei beitrat. Gerade diese volle Gleichberechtigung sagt ihr zu, und sie hat sich auch immer voll für die Partei eingesetzt.

Gewiss hat es die Jubilarin nie beabsichtigt, Vorbild für spätere Akademikerinnen zu werden; aber wir möchten hoffen, dass sie es doch geworden ist; dass sich die Akademikerin stets bewusst bleibt, dass sie nicht nur Wissenschaftlerin ist, sondern auch Frau im schönsten Sinn des Wortes und solidarisch mit allen anderen Frauen.

a. m. b.

Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen

Im zweiten Jahr ihrer Tätigkeit sind 37 Gesuche im Gesamtbetrag von 37 415 Fr. bewilligt worden. Unschematisch und individuell, aber nach Eignung und Fähigkeiten solid begründet, wurde bei der beruflichen Ausbildung, Anlernung, Weiterausbildung und beruflichen Umstelung von Frauen zwischen 25 und 60 Jahren geholfen. Nach den Stiftungs-Statuten werden verwitwete und geschiedene Frauen vor ledigen und verheirateten berücksichtigt in der Meinung, dass die ersteren ganz besonders der Ermutigung und finanziellen Unterstützung bedürfen.

Die Stipendiatinnen stammen aus den verschiedensten Berufsgebieten: Erziehung und Unterricht, Pflege, Fürsorge, kaufmännische Berufe, gewerbliche Berufe, Akademikerinnen, Industrie-Arbeiterinnen usw.

Die Mitglieder der Stipendien-Kommission begleiten die Stipendiatinnen während der Ausbildung und verfolgen ihr Fortkommen im Berufsleben. Denn bei Stipendiatinnen in den höhern Altersgruppen befindet man sich einigermassen auf Neuland. Manche Schulleitungen sind zurückhaltend und fragen sich, ob Schülerinnen in den vierziger Jahren noch beweglich und lernfähig genug sind, ob sie sich in eine Gruppe von wesentlich jüngern Schulkameradinnen einfügen können. Bisher erlebten wir, dass solche Frauen mit ihrer Reife, Lebenserfahrung und besonders starken Einsatzbereitschaft wettmachen können, was etwa an jugendlicher Elastizität fehlt.

Es sind Gesuche aus der ganzen Schweiz und aus allen drei Sprachgebieten eingegangen. Die Stipendien-Kommission hofft, ihre Tätigkeit auf der gleichen, breiten Basis weiterführen zu können.

Anfragen sind bis auf weiteres an die Präsidentin der Stipendien-Kommission, Fräulein Gertrud Niggli, Nassackerstrasse 28, Schlieren ZH, zu richten.

(BSF)

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN, Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 2 22 85

Frauen in andern Ländern

Die Politikerin in Grossbritannien

Eine Politikerin ist heute noch in der Vorstellung ihrer Zeitgenossen entweder eine kampfeslustige Suffragette oder dann eine würdige Dame mit Kirschen und Frühlingsblumen auf dem Hut, die Bazars und wohltätige Gartenparties veranstaltet. Dabei gibt es heute Tausende von Frauen, die sich im politischen Leben betätigen und zu keinen der beiden Clichés passen. Politikerinnen unterscheiden sich voneinander ebenso sehr wie ihre Wählerinnen; sie betreiben die Politik nicht als Pioniere für die Frauenrechte oder für ihren eigenen sozialen Aufstieg, sondern weil sie sie fasziniert.

Die Handvoll Frauen im englischen Parlament sind so etwas wie der aus dem Meer herausragende Teil eines Eisbergs. Daneben gibt es 10 000 Gemeinderätinnen, unzählige Präsidentinnen, Aktuarinnen und Quästorinnen von Wählerkomitees; mehr als 30 Frauen sind bereits Wahlkandidaten (davon 15 Liberale). Unter den Berufswahlagenten gibt es fast 100 Frauen (68 Konservative). Immer mehr steigen Frauen in verantwortliche Parteiposten auf, ohne dass dies auffallen würde. Am besten bekannt ist Sara Barker, Nationalagent der Labour-Partei, zweite in der Hierarchie nach dem Parteisekretär.

Da ist Joan Lestor, Kindergärtnerin in London, Wahlkandidatin der Labour-Partei: eine unabhängige, senkrechte, vitale junge Frau mit kupferrotem Haar und der Haltung eines alten Politikers. Sie ist die Tochter eines Journalisten und Angehörigen der alten, sehr linksgerichteten sozialistischen Partei. Mit 15 Jahren trat Joan auch ein und sprach mit 19 im Hyde Park. Dann wechselte sie 1955 in die Labour-Partei hinüber. «Ich möchte nicht Parlamentsmitglied werden, weil ich mir einbilde, ich sei besser als andere, sondern weil ich gewisse Prinzipien verwirklichen möchte, die ich für richtig erachte.» Es gibt auch in der Labour-Partei Leute, die weibliche Kandidaten einfach nicht leiden können und andere, die einen Stimmenverlust befürchten (dafür gibt es aber keinen einzigen Beweis). Miss Lestor gesteht ein, dass eine Politikerin viel müsse ertragen können, aber sie liebe das öffentliche Reden und Diskutieren.

Ann Spokes, konservativ, wohnt mit ihren Eltern bei Oxford, ist Gemeinderätin von Oxford und hofft, Kandidatin in einem gut konservativen Wahlbezirk zu werden. «Jede Kandidatin macht es ihrer Nachfolgerin leichter», sagt Miss Spokes. Bei der letzten Wahl gewann sie viele Stimmen, weil vor ihr schon eine Frau kandidiert hatte. Miss Spokes, die in Oxford Philosophie, Volkswirtschaft und Politik studiert hat, begann ihre politische Karriere als Wahlagentin. Agenten dürfen sich nicht selbst als Kandidaten aufstellen lassen, darum arbeitet sie jetzt beim National Council for Social Service, wo sie viele neue Aspekte des menschlichen Lebens kennenlernt. Miss Spokes ist der Ansicht, dass die meisten Frauen, die in das politische Leben eintreten wollen, den Männern gegenüber benachteiligt sind, weil sie zu wenig Erfahrung und zu wenig Interessensgebiete haben. Zum Beispiel wird eine verheiratete Frau nach 15 Jahren Kindererziehung grosse Schwierigkeiten haben, gewählt zu werden.

*

Von den über 600 Mitgliedern des Parlamentes sind nur 25 Frauen. Ein Grund dafür liegt vielleicht bei den Hindernissen, die die verheiratete Frau, die Karriere machen möchte, heute überall findet.

Eine Ausnahme ist Mrs. Nelia Penman, Mutter von drei Töchtern und Wahlkandidatin der liberalen Partei. Sie heiratete spät und konnte daher ihre Fähigkeiten auswerten. Als 22jährige war sie schon Wahlkandidatin, dann Rechtsanwältin und 1945 wiederum in den Wahlen. Nun, nach 17 Jahren Familienleben hat sie sich wieder zur Verfügung gestellt. «Mein Arzt fand, mein Kopf hätte zu wenig zu arbeiten, ähnlich einem Rolls-Royce-Motor in einem Mini-Minor. Wenn ich wirklich gewählt werde, muss ich meinen Haushalt umorganisieren und jemand für die Hausarbeiten finden. Mein Mann ist nicht gerade begeistert, aber voll Verständnis. Ich finde, es ist besser für eine Frau, wenn sie sich für die Aussenwelt interessiert, und es ist bestimmt auch besser für die Familie.»

*

Die verheirateten Frauen nehmen dagegen in den Gemeinderäten ständig zu — nicht nur diejenigen unter ihnen, die vielleicht eine politische Laufbahn eingeschlagen hätten, wenn sie ledig geblieben wären, sondern auch viele, die bis anhin nicht mehr Interesse an der Politik zeigten als irgendein intelligenter Staatsbürger. Heute ist ungefähr jedes 4. gewählte Mitglied einer lokalen Behörde eine Frau. In den Landbezirken werden die Frauen sogar umworben, da es an guten Kandidaten fehlt, die an den Nachmittagssitzungen teilnehmen können.

Das alte Argument vieler Hausfrauen, dass sie nichts von lokalen Regierungsproblemen verstünden, gilt nicht mehr. Sie lernen schnell, dass Schulen, Strassenbeleuchtung, Bibliotheken und Verkehrschaos dazu gehören und finden bald heraus, dass sie die Traktanden viel speditiver erledigen als ihre männlichen Kollegen.

Mrs. Joyce Clyne ist liberales Mitglied des Middlesex County Council seit 1958. «Ich bin nicht sehr politisch veranlagt und möchte keineswegs ins Parlament», meint sie, «aber meine Arbeit im Bezirksrat interessiert mich, vor allem alles, was Kinder und öffentliche Wohlfahrt angeht.» Sie findet die Männer aggressiver und ehrgeiziger, «sie wollen immer ihre Stellung verbessern.» Die Frauen müssten sich wehren und klar und deutlich ihre Argumente vorbringen.

Mrs. Phyllis Stedman, die Frau eines Rosenzüchters in Peterborough, stimmt ihr zu. Schon als Kind half sie bei den Wahlen mit. Seit 1946 ist sie Labour-Mitglied des Gemeinderates und heute Leader der Labourfraktion. «Die Frauen studieren die Traktanden ernsthafter als die Männer, dafür regen sie sich schneller auf, wenn ein Thema ihnen besonders am Herzen liegt», meint Mrs. Stedman.

Für etliche junge Frauen bedeutet die Gemeindebehörde die erste Stufe auf der Leiter zum Parlament. Brenda Oldham, Uebersetzerin bei einer Versicherungsgesellschaft, ist mit ihren 25 Jahren konservative Gemeinderätin von Lewisham. Sie entschloss sich für die Konservativen schon in der Schule, aus Enttäuschung über die sozialistische Regierung nach dem 2. Weltkrieg. Sie ist allerdings noch nicht sicher, ob sie sich für das Parlament aufstellen lassen will. Obschon sie findet, es gebe heute kein Vorurteil mehr gegen weibliche Politiker, beobachtet sie doch, dass gewisse junge Männer, die sich ihr nähern wollen, zurückweichen, wenn sie erfahren, dass sie in der Gemeindebehörde sitzt.

Jede Partei braucht ihre bezahlten politischen Agenten, die die Wahlen organisieren und überwachen.

Unter ihnen ist z. B. Doreen Smith aus einer der Labour-Partei ergebenen Familie. 1953, mit 26 Jahren, wurde sie erstes weibliches Mitglied eines Districts Council und Delegierte zur Jahreskonferenz der Partei. Sie entschloss sich, sich ganz der Partei zu widmen und wurde Agentin während der Wahlen von 1955 und 1959.

Penny Kininmonth ist Sekretärin in der liberalen Partei. Sie kennt keinen persönlichen Ehrgeiz, sondern setzt alles auf ihre Partei. «Ich bin lieber im Hintergrund», gesteht sie, «aber ich interessiere mich sehr für Politik, sonst möchte ich diesen Posten nicht behalten.» Ihre erste Berührung mit der Politik erwuchs eigentlich aus einer Arbeit, die sie nicht befriedigte, und sie liess sich bewegen, bei den liberalen Frauen und den Jungliberalen mitzumachen, bis sie 1951 bis 1953 als Agentin in North Dorset eingesetzt wurde. Sie ist der Ansicht, die Frauen hätten zu wenig Selbstvertrauen. Warum sollen sie immer nur Bazars organisieren und Couverts adressieren? Wenn man die ersten Hemmungen vertreiben kann, werden sie ausgezeichnete Organisatoren und Wahlwerber.

Die konservative Partei besitzt das wohl jüngste Mitglied aller Zeiten: Paddy O'Brien, die mit sieben Jahren Mitglied der «Young Britons» und mit 13 der Junior Imperial League wurde. Dann war sie beim FHD und wurde nach dem Kriege Berufsparteimitglied, zuerst als Organisatorin der Jungkonservativen. Fünf Jahre diente sie als Agentin in Nottingham North. Sie findet, das Schwerste sei für die an der Politik interessierten Frauen der Anfang — das Loslösen aus der Enge des Familienlebens, die Anteilnahme an der Aussenwelt.

Alle Frauen, die sich mit Politik befassen und bei der Wahlpropaganda in die verschiedensten Häuser kommen, stimmen überein, dass es heute in England keine Hausfrau mehr gebe, die die Politik ihrem Mann überlasse. Die bessere Schulung der Mädchen und — die Television, die es der Hausfrau ermöglicht, alle Probleme kennenzulernen, die die Männer bei der Arbeit diskutieren, haben heute die Hoffnungen der Suffragetten Wirklichkeit werden lassen. «Wissen Sie», sagte eine Hausfrau», ich finde, ein Mann sollte auch seine eigene Meinung haben dürfen.»

Aus: «The Sunday Times» (Joyce Emerson); überübersetzt von hsg.

Weihnachtsgeschenke!
KADY BOUTIQUE
Pfalzgasse 6 Zürich 1
beim Rennweg-Lindenhof

Frauen in Frankreich

Frankreich ist bekanntlich eines der Länder, in denen die berufstätigen Frauen sehr zahlreich sind. Die Französinnen arbeiten ernsthaft und machen ihrem Namen alle Ehre, ohne dabei ihre Anmut, ihre Eleganz, ihre Weiblichkeit in den Schatten zu stellen. Da ist zum Beispiel Madame Lagarde, Richterin am Obersten Gerichtshof und Mitglied des Kompetenzgerichtes, 52jährig, Mutter von sechs Kindern, immer von bescheidener Eleganz, sogar kokett, eine bezaubernde Gesprächspartnerin. Und Madame Kraemer-Bach, Advokatin, auch sie mittleren Alters, brillant, elegant, eine überzeugte Verfechterin der Rechte der Frau, eine unerschöpfliche Auskunftsstelle. Ferner Madame Haller, Mitglied des Appellationsgerichtes von Douai, auch sie lebhaft und charmant.

Die Frauen machen 55 Prozent der Bevölkerung Frankreichs aus — ein Drittel dieser Frauen widmet sich irgendeiner Tätigkeit: als Arbeiterin oder Justizbeamtin, als Verkäuferin oder Lehrerin, 44 Prozent der verheirateten Französinnen sind berufstätig, der höchste Prozentsatz der Welt. Bei den Bewerbungen um die Magistratsstellen wird ein Drittel der Sitze durch Frauen gewonnen; an den Gerichtshöfen kommt eine Frau auf 20 männliche Richter.

In den Staatsstellen und im Handel halten sich Männer und Frauen die Waage. Bei den Besitzern eigener Betriebe und den Betriebsleitern hat es 640 220 Frauen gegenüber 649 640 Männern. 420 Bankdirektorinnen kommen auf 1040 Kollegen. Dagegen stehen bei den Buchhändlern 9440 Besitzerinnen eines eigenen Ladens 6920 männlichen Ladenbesitzern gegenüber.

Ueberall findet man Frauen: als Taxiführerinnen, als Besitzerinnen oder Direktorinnen von Autogaragen, als Leiterinnen von Warenhäusern, als Apothekerinnen, Aerztinnen, Zahnärztinnen, Wissenschaftlerinnen, Lehrerinnen aller Unterrichtsstufen, Bibliothekarinnen. In Paris sind von allen Advokaten ein Drittel Frauen.

Dagegen sind es sonderbarerweise die Männer, die in der Haute Couture dominieren. Ein scheinbarer Widerspruch — die starke Vertretung der Frauen in allen Wirtschaftszweigen verdient diese Huldigung von seiten der Männer, die für sie hübsche Kleider und feine Parfüms herstellen, alles, was dazu dient, sie noch anziehender zu machen.

Der politische Kampf zieht die Französin wenig an. An der Abgeordnetenversammlung hat es nur sieben Frauen; aber der Senat hat eine Vizepräsidentin, Mme Cardot. Der politischen Betätigung ziehen sie die Probleme der Industrie und des Handels, die Leitung von Betrieben, die direkte tägliche Verantwortung, den Unterricht, die Geduld und Genie erfordernde wissenschaftliche Forschung vor.

m. a. l./sz

Die Frau in Amerika

«Gehemmt, unzufrieden, neurotisch», so wird von der Amerikanerin oft behauptet, trotzdem sie in der gesellschaftlichen Struktur der Vereinigten Staaten eine beherrschende Rolle spiele. Der englische Anthropologe Eric John Dingwall geht in seiner psychologisch-soziologischen Studie über die Frau in Amerika den Ursprüngen über ihre Stellung nach, wobei er bis zu den englischen Einwanderern im 17. Jahrhundert zurückgeht und die Puritaner in ihrer Strenge und Prüderie charakterisiert. Religiöser Fanatismus verurteilte alles, was irgendwie an Sexualität erinnerte, aufs tiefste. Dadurch entstand eine Verkrampfung bei Mann und Frau, und noch heute wirken die damit verbundenen Schuldgefühle unbewusst nach, trotzdem das Puritanertum sich völlig veränderte.

Während die Frau in Familie und Gesellschaft herrscht, spielt der Mann im Geschäftsleben, das er ausschliesslich für sich beansprucht, die führende Rolle. Seine sexuellen Bedürfnisse sucht er, wenn er seine Frau oft frigid empfindet, anderswo zu befriedigen. Ganz eigenartig ist die beherrschende Stellung der Mutter gegenüber den Kindern, insbesondere gegenüber ihren Söhnen. Sie sucht sich für ihr unbefriedigtes Dasein im Eheleben dadurch zu entschädigen, dass sie den Sohn an sich kettet, ihn kaum je vom Gängelband befreit und dadurch verhindert, dass er sich zu einem unabhängigen Menschen entwickelt. So tritt er als unfertiger, nie ganz erwachsener junger Mann in die Ehe. Die Mutterverehrung wird zur Idolatrie.

Der Verfasser gibt zu, dass bei der Weite des Landes und der Verschiedenartigkeit der Lebensweise diese Beschreibung nur für höhere und mittlere Stände zutrifft und zudem nicht verallgemeinert werden darf. Dennoch mag seine Charakterisierung des Lebens in Amerika manche Frage einer Lösung näher bringen.

Das von Kurt Wagenseil übersetzte Buch «The American Woman» führt den Titel «Die Frau in Amerika» und ist im Droste-Verlag, Düsseldorf, erschienen. (BSF)

Kurznachrichten aus dem Ausland

Holland: In der neuen holländischen Regierung ist wiederum das Sozialministerium einer Frau anvertraut: Frau J. F. Schouwenaar, Mitglied des holländischen und des europäischen Parlaments, Lehrerin der alten Sprachen und von 1953 bis 1956 3. Vizepräsidentin des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen.

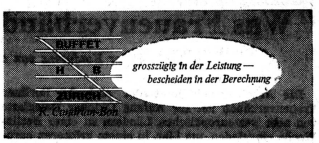
Norwegen: Frau Karen Grönn Hagen ist Familienminister in dem Ende August gebildeten neuen Kabinett.

Jugoslawien: Frau Mara Radic ist zur Botschafterin in der Schweiz ernannt worden, Frau Stana Tomasevic wird Leiterin der Botschaft in Oslo.

USA: Joan Dorsey hat als erste farbige Frau das Diplom als Hostess von der Schule für Hostessen in Fort Worth, Texas, erhalten.

Kanada: Die Quebec Hospital Association veranstaltete einen sehr erfolgreichen Informationsabend über die verschiedenen Spitalberufe für die Mittelschüler der Gegend. Im Staate Ontario besteht das Health Care Team of Tomorrow für Mittelschülerinnen, die sich über die verschiedenen Pflegeberufe orientieren wollen. Sie besuchen die Spitalabteilungen: Krankensäle, Labor, Apotheke, Diätküche etc. neben oder nach der Schule und arbeiten überall mit; daneben wird theoretischer Unterricht erteilt.

Libanon: Mme Myrna Boustani el Khazen ist als Nachfolgerin ihres Vaters die erste weibliche Deputierte ihres Landes.



Südafrika: Der Kongress der nationalistischen Partei hat sich mit erdrückender Mehrheit für den Grundsatz der militärischen Vorbereitung der weissen Frauen ausgesprochen.

Deutschland: Wiltraut von Brünneck ist als zweite Frau zur Bundesverfassungsrichterin gewählt worden. Die erste Frau in dieser hohen Stellung ist Dr. Erna Scheffler, die im September 1963 von ihrem Amt zurückgetreten ist.

Das American College of Chest Physicians hat zum erstenmal einen Preis für eine deutsche Doktorarbeit vergeben, und zwar an die Aerztin Dr. Christa Niemeyer.

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, eine der bekanntesten und führenden Frauen Deutschlands, hat kürzlich ihren 85. Geburtstag gefeiert.

Frau Bertha Middelhauve, Präsidentin des Deutschen Frauenrings, erhielt zu ihrem 60. Geburtstag das Grosse Bundesverdienstkreuz.

Die evangelische Kirche Deutschland befasst sich mit der Ausbildung von Alterspflegerinnen.

Frankreich: Die erste Kammer des Appellationsgerichtes hat sich gegen die Bestimmung der Air-France, wonach eine Hostess mit ihrer Heirat aus dem Dienst entlassen wird, ausgesprochen mit der Begründung, dass Schwangerschaft nicht unbedingt eine Folge der Heirat sein müsse und dass auch ledige Hostessen schwanger werden können, ohne dass sie deswegen definitiv entlassen würden (die Air-France gestattet in einem solchen Falle eine entsprechende Dispensation). Die Bestimmung sei unvereinbar mit dem Prinzip der Gleichheit.

Oesterreich: Die Wienerin Edith Nojtrch hat als erste Frau die Meisterprüfung auf dem Gebiet der Radiotechnik und -mechanik abgelegt.

Die Deutsche Krankenhausgesellschaft hat Richtlinien für den Beruf und die Ausbildung der Pflegehelferin ausgearbeitet. Dieser Beruf steht pflegewilligen Frauen offen, die eine Pflegerinnenschule nicht besuchen können oder nicht mehr besuchen wollen.

Der Frauenweltbund (International Alliance of Woman) hielt im August eine Sitzung in Monrovia (Liberia) ab und führte anschliessend ein Seminar für Afrikanerinnen durch.

Der Internationale Rat sozialdemokratischer Frauen wählte zur Nachfolgerin der langjährigen Sekretärin Mary Saran die Engländerin Pamela Peachey.

Der Weltbund Christlicher Verbände Junger Frauen hat in Nyborg, Dänemark, seine alle vier Jahre stattfindende Generalversammlung abgehalten.

Bei der zehnten internationalen Preisverteilung des Europäischen Schultages in London erhielt Marie-Hélène Deloffre die Goldmedaille des Europarates.

Deutschland: Den «Informationen für die Frau», Nr. 7/8, entnehmen wir die Anregung, die 1925 von Alice Salamon gegründete Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin wieder zu errichten und sie «Alice-Salomon-Frauenakademie» zu nennen.

Belgien: Mme Pierre Wigny, frühere Präsidentin des Conseil national des femmes belges, wurde zum Mitglied des Verwaltungsrates der Banque sociale de Belgique gewählt.

Norwegen: Das im August ernannte Kabinett, dem auch eine Frau angehörte, wurde Ende September durch ein sozialistisches ersetzt, in dem wiederum das Familienministerium einer Frau anvertraut worden ist: Frau Aase Bjerkholt.

Schweden: Die Pfarrer der Diözese Växjö haben zwei Kollekten abgelehnt, von denen eine einem von einer Pfarrerin geleiteten Vortragszentrum zugute kommen sollte, die andere einem Gemeindeprogramm, dessen Sekretärin ebenfalls eine Pfarrerin ist.

Tschechoslowakei: Frau Bozena Machacova-Dostalova ist im neuen Kabinett zum Minister für die Verbrauchsindustrie ernannt worden.

USA: Unter den 31 Amerikanern, die dieses Jahr von Präsident Kennedy die höchste zivile Auszeichnung, die Freiheitsmedaille, erhalten, ist die Navajo-Indianerin Annie Wauneka.

Peru: Mme Anita Fernandini de Naranjo, langjährige Präsidentin des Conseil national des femmes, ist zur Bürgermeisterin von Lima gewählt worden.

Argentinien: Für die aus der Schweiz stammende, 1941 aus dem Leben geschiedene Dichterin Alfonsina Storni wurde ein Mausoleum errichtet, das vom Bürgermeister von Buenos Aires eingeweiht worden ist.

Iran: Unter den 30 Senatoren, die vom Schah persönlich ernannt wurden, befinden sich zum erstenmal auch zwei Frauen. Bei den Wahlen vom 17. September waren bereits drei Frauen in die 200 Sitze umfassende Volkskammer gewählt worden.

Australien: Dorothy Williams hat als Höhlenforscherin einen Weltrekord aufgestellt, indem sie 90 Tage in einer unterirdischen Höhle verbrachte. Sie fand in dieser Zeit das Skelett eines 2,20 Meter langen Känguruhs. (BSF)

SYNTEC
Der gute neuartige Topfreiniger

Was Frauenverbände in aller Welt leisten

Zur Berliner Konferenz von acht westeuropäischen Ländern

Die Arbeitsgemeinschaft der sechzehn Berliner Frauenverbände hat für Anfang Oktober Delegierte von acht westeuropäischen Ländern zu einer Berlin-Woche eingeladen, um hier, in einem grösseren europäischen Kreis, gesamteuropäische Fragen und Frauenanliegen zu behandeln. Es war eine interessante, wohl organisierte Tagung, anlässlich deren wir eine wahrhaft grosszügige Gastfreundschaft genossen.

*

Von den vielen interessanten Arbeitsberichten festgehalten: Dr. Lily Marx, Italien, vertrat das International Council of Women, eine unpolitische, unkonfessionelle Verbindung von Frauenverbänden der ganzen Welt mit 53 Nationen. Sie führte aus: In den meisten neu gebildeten Ländern haben die Frauen von Anfang an die politische Gleichberechtigung. Im Moment, wo diese Länder nach westlichem Muster unabhängig werden, sind also die Frauen bereits dabei. Diese Frauen arbeiten eng mit dem International Council zusammen, und die Vereinigten Nationen legen Wert auf eine Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern. So findet gegenwärtig ein wichtiger Erfahrungsaustausch mit vierzehn afrikanischen Ländern statt. Hier besteht die Möglichkeit, die ausgefahrenen Geleise zu verlassen, in denen wir in der Alten Welt nun schon seit fünfzig Jahren fahren.

Das Hauptanliegen des Council: Arbeit für alle Menschenrechte und gegen jegliche Diskriminierung der Frau nicht nur arbeitsrechtlich, sondern in jeder Beziehung, ferner gegen jede Form von konfessioneller oder Rassendiskriminierung. Im allgemeinen haben die Frauen viel Sinn für Realität. In der internationalen Zusammenarbeit denken sie grosszügig. Oft arbeiten Frauen verfeindeter Länder miteinander und erreichen dann allerhand Erleichterungen. Das war während des vergangenen Weltkrieges so, und auch gegenwärtig versuchen Frauen aus Israel mit Frauen aus arabischen Ländern zusammenzuarbeiten. Es gilt heute für die Frau, über die eigene Familie hinaus zu sehen, denn die Freiheit ist unteilbar und muss ständig verteidigt werden.

Ueber die Ziele des Oesterreichischen Akademikerinnenbundes berichtete Dr. Margarethe Schön. Der Bund sucht das Frauenstudium zu fördern; er interessiert sich für die Errichtung von Studentinnenheimen und für das Stipendienwesen; und vor allem liegt ihm daran, die Frauen zur Rückkehr in ihren Beruf zu bewegen, sobald ihre Pflichten als Mutter erfüllt sind. Rund vierzig Nationen schicken jewellen ihre Delegierten zu den Arbeitstagungen, an denen diese für die Frau von heute so brennenden Probleme erörtert werden.

*

S. A. Meyerink-van de Linde aus Holland vertrat den niederländischen Landfrauenverband. Ihm können alle auf dem Lande wohnenden Frauen angehören, also nicht nur Bäuerinnen, sondern auch Arztfrauen, Lehrerinnen oder Hausfrauen. Der Verband möchte seinen ungefähr 56 000 Mitgliedern Bildung und Entspannung in einer angenehmen Form vermitteln. Während des langen Winters finden Vorträge und Kurse kultureller und sozialer Natur statt. Auch praktische Fragen werden erörtert. Eine Kleiderkommission befasst sich mit zweckmässiger Kleidung für die Arbeit auf dem Lande; eine Wohnungsberatungsstelle kümmert sich um Neubauten oder um den Umbau bestehender Häuser sowie um deren Ausstattung. Heute steht der Verband vor neuen Aufgaben, denn die Grosstadt mit ihren Institutionen, Verkehrsmitteln und Verlockungen ist ganz in die Nähe des Dorfs gerückt. Während früher die Arbeit des Landfrauenverbandes freiwillig war, sind heute Soziologinnen am Werk, die vielseitigen Aufgaben der Sektionen zu organisieren. Der niederländische Landfrauenverband wird vom Staat unterstützt, denn seine soziale und kulturelle Aufklärung ist sehr erwünscht.

*

Dr. Tutula Nanakös, Psychologin, arbeitet in Saloniki. Sie hat in Deutschland und in der Schweiz studiert. Nicht vom frohen und aufbauenden Schaffen eines Verbandes berichtete sie, sondern von den ungeheuren materiellen Schwierigkeiten, unter denen die Bevölkerung Griechenlands leidet. Die Exportmöglichkeiten sind gering und der durchschnittliche Jahresverdienst beträgt ungefähr 250 Franken. Es fehlt an Aufklärung, an Hygiene, an Kleidern, an Bildung, an allem. Die Bäuerinnen arbeiten von früh bis spät auf dem Feld; ihre Männer aber pflegen Geselligkeit im Kaffeehaus. Nicht selten haben die Kinder einen zwei Stunden langen Schulweg, und auf 200 Kinder kommt ein einziger Lehrer. Das ist kein Wunder, denn der Lehrerberuf ist nicht sehr angesehen und wird auch schlecht entlöhnt. Von 100 Schülern verlassen zwanzig die Schule, weil ihnen die geistige Reife fehlt; 40 besuchen nach sechsjähriger Schulzeit die Oberschule und 13 kommen dann noch auf die Universität.

Der Austausch der Ansichten von Frauen verschiedener Länder war der temperamentvollen Griechin sehr wertvoll. Sie fand, man dürfe nun nicht einfach zufrieden wieder heimkehren, während ein Volk, das für seine westlichen Ideen gekämpft habe, heute in bitterster Armut lebe. Es sei wichtig, den Fremdenverkehr noch mehr anzukurbeln und namentlich auch Nordgriechenland, das wertvolle byzantinische Kulturdenkmäler hat, zu besuchen.

*

Nur noch zwei Delegierte vertraten einen Verband für Frauenstimmrecht und sie kamen aus der Schweiz. Die anderen Länder haben einen solchen Verband nicht mehr nötig, und Dr. Lotti Ruckstuhl, die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes, begann denn auch ihr Referat mit den Worten: «Ich vertrete einen Verband, der eigentlich überhaupt nicht mehr nötig sein sollte ...» Dass die Schweiz, eines der ersten Länder, das das Frauenstudium gestattete, das als Muster für Demokratie gilt, heute noch eine Mehrheit seiner Bürger des Geschlechtes wegen als politisch unreif behandelt, rief bei den Vertreterinnen der anderen Länder allerhand Kopfschütteln hervor, obwohl Dr. Ruckstuhl nicht etwa schimpfte, sondern mit juristisch wohlfundierten Worten das Wesen der direkten Demokratie und seine Schwerfälligkeit erläuterte.

*

«Das heutige Berlin ist zum grossen Teil ein Werk der Frauen», führte Dr. Ella Barowsky, Mitglied des Abgeordnetenhauses, aus. Die Berliner Trümmerfrauen haben die Hauptsache geleistet, indem sie den Schutt wegräumten, die noch verwendbaren Steine sortierten und Grünflächen herstellten. Die Frauen haben von 1933 an während zwölf Jahren die Résistance unterstützt. Heute ist durch die kriegerischen Ereignisse ein Frauenüberschuss entstanden, denn auf 100 Männer kommen 143 Frauen. Sie arbeiten überall aktiv mit, denn es müssen nicht nur Kliniken, Schulen, Kindergärten, Alterswohnungen gebaut und unterhalten werden. Man muss auch entwurzelte Betagte betreuen, die vollständig allein stehen und es in einer neuen Welt nicht leicht haben. Man braucht Frauen aller Altersklassen und jeden Bildungsgrades, Politikerinnen und Putzfrauen, Grossmütter und Facharbeiterinnen; sie alle haben in Berlin ihre Aufgaben.

Margrit Götz-Schlatter

Bücher-Hinweise

Arnold Kübler:
«Stätten und Städte, erlebt, gezeichnet, erläutert»,
262 Seiten, Fr. 14.80

Eine kleine Kostbarkeit, dieses Bändchen. Text und Zeichnungen, Aufmachung und Druck sind aus einem Guss, einmalig, gediegen, zu Schauen und Nachdenken anregend. Auf seinen Streifzügen durch halb Europa spürte der Künstler mit seinem Stift den Schönheiten und Besonderheiten der Landschaften, Städte und Stätten nach, notierte sie ohne Absicht in sein Taschenbuch und legt sie nun hier dem Beschauer und Leser vor. Den Süden und den Norden finden wir, Ost und West, das Meer und das Festland, die Natur und das von Menschen und Kulturen Erbaute, vom Zeichner erlebt und mit sensiblem Strich festgehalten. Welch ein Wissen um die Zeichnung, um den einzelnen Strich, um Komposition, Licht, Luft und Schatten und welche Ursprünglichkeit, welch intensives Leben in jeder einzelnen Notiz. Dazu der Text, der weit hinausführt über jeden Reise- oder Bildbericht. Noch einmal: eine Kostbarkeit, wert, auf dem Geschenktisch jedes Anspruchsvollen zu liegen.

Artemis-Verlag, Zürich.

Max Rieple: «Malerisches Elsass»
248 Seiten. 48 Kunstdrucktafeln. Leinen Fr. 17.80

Max Rieple ist mehr als ein Reiseschriftsteller. Eine glänzende sprachliche Begabung und ein ungewöhnliches Einfühlungsvermögen — verbunden mit einem fundierten Wissen — befähigen ihn, Landschaften und Kunst wirklich lebendig werden zu lassen. Er ist ein vorzüglicher Kenner der französischen und deutschen Kultur. In diesem Buch führt er uns mit wachen Sinnen und offenem Herzen durch eine seiner Lieblingslandschaften: das Elsass. Beginnend bei der Quelle der Ill, zieht sich der abwechslungsreiche Weg über Strassburg, «die wunderschöne Stadt», bis zur burgenbewehrten Nordgrenze dieses uralten Kulturlandes, dem eine einzigartige Mittlerrolle im neuen Europa zufällt. Ob wir vom hohen Turm des Strassburger Münsters in das weite Land schauen, ob wir in den einsamen und abgelegenen Täler der Vogesen wandern oder ergriffen vor dem «Golgatha zwischen Engel und Dämonen», dem berühmten Isenheimer Altar Grünewalds, zu Colmar stehen: durch das deutende Wort eines feinsinnigen Beobachters wird der Leser zu allem Wissen- und Sehenswerten in diesem gastlichen Reiseland geleitet. Natur, Kunst, Geschichte und Sage des Elsass verschmelzen zu einem grossangelegten Gesamtbild.

Das Buch eignet sich ausgezeichnet zur Vorbereitung auf eine Reise wie auch als Erinnerung und Geschenk.

Verlag Hallwag Bern

«Noch mehr Morde»,
Auswahl und Vorwort dieser neuen Diogenes-Anthologie von Mary Hottinger, 441 Seiten.

Diese neuen Kriminalgeschichten aus England und Amerika zeichnen sich nicht vor allem durch ihre Spannung aus, sondern einfach durch die Tatsache, dass in ihnen ein Verbrechen geschieht. Die meisten sind unterhaltsam zu lesen, die anderen nimmt man in Kauf.

Katharina Massini:
«Der Konzern»
68 Seiten, Brosch. Fr. 1.50, geb. Fr. 2.30

In Form einer Novelle werden hier Eindrücke aus dem Leben in einem grossen Konzern mit weitgehend ausgebauten Wohlfahrtseinrichtungen wiedergegeben. Angesichts der modernen Tendenz zum Ausbau der staatlichen Fürsorge für die ganze Bevölkerung ist die Lektüre nicht nur literarisch, sondern auch sozialpolitisch äusserst interessant.

Verlag Gute Schriften, Bern

Gertrud Lendorff: «Lydia, Fanny und die Liebe.»
Eine Geschichte aus dem alten Basel
242 Seiten. Kartoniert Fr. 9.80

Auf vielfachen Wunsch erscheint nun auch die letzte Hörfolge der Familiengeschichte aus dem alten Basel in Buchform. — Die von Gertrud Lendorff mit viel Charme und Menschenkenntnis geschilderten Basler Männer und Frauen vor hundert Jahren werden einem merkwürdig lebendig und lieb. So vor allem die kindliche, fein empfindende Lydia, die Stieftochter der eigennützigen, intriganten Salome Halbysen, und die tapfere Fanny. Eine köstliche Gestalt ist der selbstgefällige Nichtstuer Daniel Heinlin, der zu seinem Erstaunen bei den reichen jungen Mädchen keinen Erfolg hat und darum wieder arbeiten muss. — Diesen Band, der übrigens wieder mit einer reizenden Zeichnung von Niklaus Stoecklin geschmückt ist, kann man sehr wohl auch für sich allein lesen.

Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel

Nevil Shute: «Mit hellem Mut»,
264 Seiten, Fr. 16.80

Diese Geschichte vom jungen Fliegerleutnant Jerry Chambers und seiner Liebe zu Mona, dem lebensfrohen und gescheiten Mädchen, bringt uns die einfachen Wahrheiten des Lebens zum Bewusstsein: dass der Mann im Lebenskampf Höhen und Tiefen ausgesetzt ist, die er mit Mut und Entschlossenheit zu meistern hat; dass die tapfere Seele der Frau in Glück und Unglück eine Quelle der Kraft ist; dass Liebe nur dort wahrhaftig ist, wo sie in Fröhlichkeit und Ernst beständig ist.

Albert-Müller-Verlag

Carson McCullers: «Das Herz ist ein einsamer Jäger»,
447 Seiten. Fr. 19.80

Das erstaunliche Erstlingswerk einer jungen amerikanischen Schriftstellerin führt uns mitten in den menschlichen Alltag des Südens hinein. Mit grosser Erzählkraft weiss die Autorin die Menschen und die inneren und äusseren Geschehnisse darzustellen und dem Leser ein intensives Stück Leben vor Augen zu führen. Stil und Geschichte sind von eindringlicher Einfachheit, der Roman ein Erlebnis besonderer Art.

Diogenes-Verlag, Zürich.

Peter Sutermeister: «Serge Derrick»
Roman. 384 Seiten, Leinen Fr. 24.—

Peter Sutermeister, der bisher vor allem als Librettist der Opern seines Bruders, des Komponisten Heinrich Sutermeister, hervorgetreten ist und unter anderem Werke über Felix Mendelssohn und Robert Schumann veröffentlicht hat, verwendet im vorliegenden Roman seine profunden Kenntnisse der Vereinigten Staaten. Er schildert das amerikanische Künstlermilieu, das Leben auf einer Farm und in mehr oder minder exklusiven Schulen, und er kennt auch das Getriebe der Schauspiel- und Filmateliers von New York und Hollywood mit ihrer Umwelt. Serge Derrick ist der Sohn einer berühmten italienischen Sängerin. Er wächst auf dem Lande und in kleinen Provinzstädten auf, bis sein überragendes schauspielerisches Talent ihm seinen Weg weist und er die harte und an Enttäuschungen reiche Ausbildung zum reifen Künstler durchmacht. Serge durchlebt — und gestaltet schliesslich als Schauspieler — die Problematik, in die sich der begabte, sensible junge Mensch von heute verstrickt sieht, und die Faszination, die von ihm ausgeht, ist durch ein Schicksal von unabwendbarer Tragik erkauft.

Atlantis-Verlag, Zürich

Paul de Kruif: «Brausender Wind»,
Geschichte meines Lebens. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Susanne Ulrich, 258 Seiten, geb. in Leinen Fr. 19.50

Paul de Kruif, der amerikanische Autor von dramatischen Biographien unbekannter Pioniere der Wissenschaft, der vor allem mit seinem Bestseller «Mikrobenjäger», «Männer, die den Tod besiegen» usw. usw. bekannt wurde, schenkt seinen Lesern seine Lebensgeschichte. So offen, so erregend und so leidenschaftlich um die Wahrheit bemüht wie in seinen Büchern, zeigt sich Paul de Kruif auch in diesem Dokument schonungsloser Selbstdurchleuchtung. In diesem Lebensbild ist eingeflochten die noch nicht bekannte Zusammenarbeit mit Sinclair Lewis in dessen Werk «Arrowsmith». — Durch seine Arbeit kam de Kruif seit den zwanziger Jahren bis in die Gegenwart in Amerika, Frankreich und England mit Berühmtheiten aus Medizin und Literatur in Kontakt, die er auf eindrückliche Art zu charakterisieren weiss. — Auch dieses Werk de Kruifs — mit dem Charme einer starken Persönlichkeit verfasst, wird ihm viele Leserinnen und Leser gewinnen.

Orell-Füssli-Verlag, Zürich.

Kapitän Ernst Alexander Römer:
«Der Wind weht von Anbeginn»,
ein Epos des Segels, 335 Seiten

In diesem faszinierenden Buch erzählt der Autor nicht nur die Geschichte seines Lebens und wie er, einer Familie von Landratten entstammend, in Thüringen und Berlin aufgewachsen, zur See kam. Das Buch ist gleichzeitig oder vor allem ein Hohelied auf die Segelschiffahrt, das Leben an Bord eines Schiffes, das nicht mit Maschinenkraft vorwärtsgetrieben wird. Der Wind ist hier der Meister, der Sturm, der Orkan, die Gezeiten, die Dünung, all diese Naturerscheinungen, deren Ursprung manchmal kaum festzustellen ist und mit denen der Mensch auf seinem Segelschiff zu rechnen hat. Ein starkes, kräftiges Buch aus einer sonst unbekannten Welt.

Verlag Die Brigantine, Hamburg

Anne de Moor: «Mutter Ditta.»
Aus dem Leben einer holländischen Frau.
Uebersetzt aus dem Holländischen von Lore Grages.
304 Seiten

Mutter Ditta beginnt mit ihren Aufzeichnungen erst, als sie von sechs teilweise halberwachsenen Kindern umringt ist. Ihre Jugendtage streift sie nur hin und wieder in sehnsüchtiger Erinnerung. Die Gegenwart ist es, die alle ihre Kräfte fordert. Sie liebt diese Kinderschar, und sie liebt und schätzt auch ihren pflichttreuen Mann. Mitunter verfällt sie in Zweifel, ob sie ihrer Aufgabe gewachsen sei, besonders im Hinblick auf ihre Töchter. Was ihr Halt gibt und ihr Tun bestimmt, ist ihre ganz selbstverständliche schlichte Frömmigkeit, aus der ihr auch die Erkenntnis eigenen Versagens zufliesst. Ihre Aufzeichnungen sind keine tiefsinnigen Lebensbetrachtungen, und ihre Ausdrucksweise ist keineswegs formvollendet; aber immer aufs neue fesselt den Leser ihre absolute Ehrlichkeit. Wir erleben wieder einmal, dass nicht die Geschnehnisse an sich, sondern die Art, wie wir sie erleben und bewältigen, ausschlaggebend ist. Mutter Ditta hat unendlich viele Schicksalsgenossinnen, und gerade ihnen werden ihre freimütigen Aufzeichnungen Aufmunterung und Zuversicht schenken.

Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel

Fritz Senft: «Am Wendekreis»
Erlebnisse einer Kindheit. 160 Seiten.
Leinen Fr. 12.80

Anders als dem Erwachsenen tun sich dem Kinde die Daseinsbereiche auf. Bezauberung und Entzauberung gehen gleichsam Hand in Hand. Bilder berükken die Phantasie; Ansprüche von aussen, Widersprüche von innen wecken unaufdringlich kleine und grosse Einsichten. Die Begegnung mit dem Uebersinnlichen, dem Schönen, aber auch mit dem Hass, Leid, Unverstand werden zur Schwelle, hinter der das Leben sich formt. Diese feinen Zusammenhänge aufzuzeigen und dichterisch zu gestalten, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt.

Verlag Huber & Co. AG. Frauenfeld

Sean O'Faolain / Der Einzelgänger
(Bird Alone). Roman.
Aus dem Englischen übersetzt
von Elisabeth Schnack.
Ca. 352 Seiten. Leinen. Fr. 18.80.

Dieser zweite Roman Sean O'Faolains, der von der irischen Zensur verboten wurde, von den Kritikern jedoch als sein bester Roman angesehen wird, zeugt wieder von der grossen Prosakunst des irischen Dichters: Eine Liebesgeschichte von tragischer Schönheit und so stark an äusseren und seelischen Erlebnissen, dass man immer wieder an das Buch Hiob denken muss: denn hier ist ein Mann, der Baumeister Cornelius Crone, der sein Schicksal mit Geduld auf sich nimmt. Er will nach dem Leid, in das ihn seine Aufsässigkeit gestürzt hat, ganz bewusst ein Einzelgänger bleiben, abgeschieden von seinen Mitmenschen, stolzen Geistes, ungebrochen, aber doch ein Freier unter den Toten. — In seinem einsamen Zimmer hoch über der Stadt Cork sinnt er über seine unglückliche Jugendliebe nach, die schöne Elsie, die er doch nicht nach seinem Wunsch und Sinn formen konnte. — Ein irischer Kritiker und Romanschriftsteller bekennt: «die letzten Kapitel sind so ergreifend, dass kein Mensch sie ohne Tränen in den Augen lesen kann». — In einer wortgewaltigen Sprache weiss der Dichter die von ihm erschauten Bilder lebendig zu machen.

Diogenes-Verlag, Zürich

Marta Wild: «Wem Gott will rechte Gunst erweisen.»
Ein bescheidenes Reisetagebuch.
Illustriert, 191 Seiten, Leinen, Fr. 9.80

Für Leute, die sonst wohl kaum Reisebücher lesen und wenig Gelegenheit haben, selber in andere Länder zu reisen, erscheint dieses Buch. Es lässt an einer fröhlichen Reise nach Paris und an Entdekkungsfahrten in der Stadt an der Seine und ihrer Umgebung teilhaben. Die zweite Reise führt nach Rom. Sie macht mit Kunstschätzen vertraut und vermittelt Einblick in die Lebensäusserungen der katholischen Kirche. Schliesslich führt eine weitere Fahrt auf einem alten Frachter von Genua über Sizilien und Malta um den italienischen Stiefel nach Triest. Eine Reise voll Erlebnissen und Ueberraschungen.

Die Autorin lebt als frei erwerbende Schriftstellerin in Bern.

Blaukreuz-Verlag, Bern

Irmgard und Gottfried Hoppe: «Verliebt — Verlobt». Wann? Wie? Wozu? 168 Seiten, kartoniert Fr. 4.80.

Die seit Jahren in der praktischen Jugendarbeit stehenden Verfasser — ein Pfarrerehepaar — versuchen darin, die heranwachsende Jugend auf die vielfältigen Probleme ausserhalb des Problemkreises «Sexus» oder «Eros» aufmerksam zu machen, die im Zusammenleben zweier Menschen einmal eine wichtige Rolle spielen können und von deren rechter Lösung oft das Glück der Ehe abhängt.

Katzmann-Verlag KG., Tübingen.

M. Käser-Hofstetter: «Die delikate Kräuterküche»
Fr. 4.80

Ein Kräuterbüchlein — neuen Stils — schenkt die Verfasserin aus dem Schatze ihrer reichen Erfahrung all jenen, die beim Kochen den Reichtum der Würzkräuter fachkundig zu Ehren ziehen wollen. Das amüsante Büchlein bringt Anweisung und erprobten Rat, wie immer neue Ueberraschunegn und Gaumenfreuden, nach Lust und Laune, nach Wetter, Jahreszeit — liebevoll und abwechslungsreich hergerichtet zu Tische laden ... Eine kleine Kostbarkeit für all jene, die wirkliche Kochkunst ins Herz geschlossen haben.

Origo-Verlag, Zürich.

Eingegangene Bücher

(Eine Besprechung hält sich die Redaktion vor)

Muriel Spark: «Die Tröstler», aus dem Englischen übersetzt von Peter Naujack, 320 Seiten, Leinen Fr. 18.80 (Diogenes-Verlag, Zürich).

Mary Hottinger, Herausgeberin «Der Connaisseur», Band 2, 457 Seiten, Leinen Fr. 16.80 (Diogenes-Verlag, Zürich).

Margery Sharp: «Semester in Paris», Roman, 160 Seiten. Claassen-Verlag, GmbH., Hamburg.

August Strindberg: «Briefe an seine Tochter Kerstin», 148 Seiten. Claassen-Verlag, GmbH., Hamburg.

Karen Eriksen: «Alles ist neu geworden», 200 Seiten. Christliches Verlagshaus, GmbH., Stuttgart.

Elisabeth Dreisbach: «... als flögen wir davon», 268 Seiten. Christliches Verlagshaus, GmbH., Stuttgart.

Berta Schmidt-Eller: «Eine Frau wie du», 200 Seiten. Christliches Verlagshaus, GmbH., Stuttgart.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33⅓% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Wäsche trocknen leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.

Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.

Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos.

Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 186.—.

Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten:

Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/98 69 86

Die Frau in der Kunst

In der Basler «Bottewage» sind für eine Woche israelische Kunstgewerbe-Gegenstände zu verkaufen gewesen: Töpfereien von Hanna Baharal, Webereien von Julia Kainer, Keramiken von Jehudit Meir und Emaillearbeiten von Vera Ronnen.

*

Anna Ticho erhielt den «Jerusalem-Preis» für eines ihrer Bilder dieser Stadt und wurde eingeladen, im Boyman's-Museum (Rotterdam, Holland) und im Art Institut (Chicago, USA) eine Ausstellung zu zeigen. Lilly Järmann-Ernst sang im Zürcher «Podium» aus dem Liederzyklus «Gefährten», Musik und Text von Armin Schibler, mehrere Stücke; Regula Staub spielte die Flöten-Fantasie von Julien-François Zbinden; Ilse Will-Fenigstein und Marianne Wreschner interpretierten Hans Vogts Sonate für Violine und Klavier, und Pierre Wissmers Sonatine für die gleichen Instrumente.

*

Ingeborg Moll, vielfach im Deutschschweizer Radiosender beschäftigt, ist im Städtebund-Theater Solothurn/Biel im Fach der sogenannten Naiven tätig. Dass dies ein sehr weitgespanntes ist, bewies ihr ausgezeichnetes Gretchen in «Faust I», wo sie ebenso das unschuldige Mädchen wie die zur Kindesmörderin Gewordene aufs eindrucksvollste verkörperte. So sehr sie am Städtebund-Theater beliebt ist, gehört sie zweifellos an eine grosse Bühne, die ihre bis zu jugendlichen Charakterrollen reichende Begabung zur vollen Entfaltung bringen kann.

Peter Schneider (Zuchwil bei Solothurn) stellt in der Kunststuben-Galerie des Lokals «Fuchshöhle» die Bilder der letzten sechs Jahre aus, also die seit seiner Verheiratung gemalten. Das aufregendste ist, neben anderen hochinteressanten, das Bild seiner Frau, die ganz in Blau gehüllt in einer blauen Umgebung zu sehen ist. Sie scheint halb Undine, halb ein wehender Schleier: das Werk ist an sich, ganz unabhängig ob ähnlich oder nicht, ein magisch anziehendes und beweist, wie ein Künstler durch ein bestimmtes Modell und seine Eigenart zur Höhe seines Talentes aufsteigen kann.

*

Der ungewöhnliche Erfolg Maria Beckers in «Wer hat Angst vor Virginia Woolf ...?» im Berliner Schlosspark-Theater hat bei den dortigen Festwochen bei weitem den Maria Wimmers als Gast mit dem Düsseldorfer Schauspielhaus in der «Medea» des Euripides übertroffen, nachdem gerade Heidemarie Hatheyer die Grillparzersche «Medea» am Zürcher Schauspielhaus verkörperte. Gewalttätige Frauen scheinen augenblicklich auf den Bühnen vom Publikum bevorzugt zu sein: die Comédie Française in Paris spielt Schillers «Maria Stuart», und Annie Ducaux als Elisabeth ist von eisiger Schärfe.

*

Im zweiten Heft der von der Basler «Vereinigung der Freunde antiker Kunst» herausgegebenen Zeitschrift «Antike Kunst» berichtet Ines Jucker, Bern, über «Ein Frauenfest in Korinth». M.

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

In die Aufsichtskommission der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur wurde Frau Dr. iur. Margrit Bohren-Hoerni, Direktorin des Schweizerischen Verbandes Volksdienst, gewählt, in die Aufsichtskommission des kantonalen Gymnasiums Winterthur Frau Dr Lütolf.

Charlotte Jean-Richard, Sozialarbeiterin, reist im Auftrage des Dienstes für technische Zusammenarbeit zur Betreuung und Integrierung von Tibetern nach Nepal. (BSF)

Preise, Auszeichnungen

Mlle Yvonne Hentsch, Direktorin des Krankenschwesternbüros bei der Liga der Rotkreuzgesellschaften, und Mlle Marjorie Duvillard wurden vom brasilianischen Roten Kreuz mit der Médaille des bons services ausgezeichnet. (BSF)

Frau und Beruf

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit beim Bankpersonal. In der neuen Vereinbarung zwischen dem Schweizerischen Bankpersonalverband und den schweizerischen Banken, die am 1. Januar 1964 in Kraft tritt, wird der Grundsatz der einheitlichen Lohnskala für männliche und weibliche Angestellte anerkannt. Die Frauen haben von nun an, sofern sie die nötigen Fähigkeiten besitzen, zu denselben Bedingungen wie ihre männlichen Kollegen uneingeschränkten Zugang zu allen Positionen.

In der Schweiz arbeiten heute über 60 speziell ausgebildete Therapeutinnen für die Behandlung zerebraler Lähmungen. In den nächsten 6 bis 10 Jahren werden zur Betreuung aller zerebral gelähmten Kinder 200 Therapeutinnen benötigt. Ausgebildete Physiotherapeutinnen können in einem dreimonatigen Kurs am Inselspital in Bern diese spezialisierte Behandlung erlernen.

1863-1963
100 Jahre
Spezialfabrik für komplette Buffet-, Office- und Kücheneinrichtungen für
Hotels
Restaurants
Tea-Rooms
Kantinen
Buffetanlagen
Kühlvitrinen
Selbstbed.-Vitrinen
Tellerwärmer
Verkaufskorpusse
Gläserschränke
Spüleinrichtungen
Kühlschränke
Kühlräume
Glaceanlagen
Tiefkühltruhen
Innenausbau
Küchengestelle
Pfannenroste
Plongen
Imber AG.
Kühlschrankfabrik
Zürich 3/45
Haldenstrasse 27
Telephon (051) 33 13 17
Gegründet 1863

Etwa 30 Frauen haben sich bei der PTT in Genf als Briefträgerinnen gemeldet. Zwei Drittel von ihnen sind durch eine medizinische Prüfung eliminiert worden, obschon alle Angemeldeten das pädagogische Examen bestanden. Der Rest wird nun geschult und im November im Dienst eingesetzt. (BSF)

Kurznachrichten

Ende September wurde auf dem Neufeld in Bern der Grundstein für die neue Pflegerinnenschule und das neue Schulspital der Rotkreuzstiftung für Krankenpflege Lindenhof gelegt.

Ende August fand in Engelberg ein Informationskurs für Delegierte der verschiedenen Frauenorganisationen der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug über die UNESCO statt.

In Genf wurde die 16. Session des Beratungskomitees der Krankenschwestern der Rotkreuzliga abgehalten, an der 32 Vertreterinnen von 20 nationalen Gesellschaften sowie des IKRK und des Internationalen Rates der Krankenschwestern teilnahmen.

Die Zeitschrift für das Schweizerische Krankenhauswesen (VESKA) bringt in Nr. 9 (September) die Richtlinien für die Ausbildung von Rotkreuz-Spitalhelferinnen (freiwilliges und ehrenamtliches Hilfspersonal) zum Abdruck.

Die Schweizerische Multiple-Sklerose-Gesellschaft bietet in einem Sanatorium in Montana 13 Patienten einen vierwöchigen Ferienaufenthalt. Sie werden von einer diplomierten Krankenschwester gepflegt, die von mehreren freiwilligen Rotkreuz-Spitalhelferinnen unterstützt wird.

Der Eidgenössische Verband «Pro Familia» führte in Magglingen eine Arbeitstagung über das Thema «Verantwortungsbewusste Elternschaft — Aufgabe unserer Zeit» durch, wobei auch das Experiment der Ehevorbereitung und Geburtenregelung, wie es in der Gemeinde Salvan VS vom Dorfgeistlichen durchgeführt wird, zur Sprache kam.

Frau Suzanne Bouzer, Genf, ist Pilotin, Radiotelephonistin und Hostess bei einer Flugtaxigesellschaft. In dieser Eigenschaft betreut sie z. B. Keuchhustenkinder, die als Therapie einen Höhenflug unternehmen müssen. Frau Bouzer ist trotz ihres noch jugendlichen Alters bereits Grossmutter.

Die Stimmbürger von Aesch BL wählten Frl. U. Häring zur neuen Kanzlistin der Gemeindeverwaltung. Damit zieht zum erstenmal eine Frau in die Verwaltung ein. (BSF)

Das Schweiz. Oberpflegepersonal tagte in Vitznau

In Vitznau traf sich zum 19. Mal im Ferienheim des MSUV die Arbeitsgemeinschaft des Oberpflegepersonals Schweiz. Psychiatrischer Spitäler, unter dem Vorsitz von O. Stöbe, Liestal, zu ihrem dreitägigen Fortbildungskurs. Das Heim bot eine vorbildliche Aufnahme, was der Leiterin, Frl. Ernst, zu verdanken ist. Als Gast konnte Hr. Traugott Walther, Sekretär des VPOD, Zürich, begrüsst werden. Bedeutende Psychiater sprachen über aktuelle Probleme, so Dir. R. Wyss, Münsingen, über die Frage von Spätschäden bei kindlichen Opfern von Sittlichkeitsdelinquenten. PD Dr. R. Battegay, Basel, über Gruppengespräch und Gruppentherapie des Pflegepersonals, Dr. h. c. Böhny, Zürich, Berufsberatung und psychiatrische Krankenpflege, Dir. Dr. S. Mutrux, Genf, L'enseignement en pratique du point de vue de médecin et l'expert, Dir. M. Heusser, Zürich, über methodische Probleme der Arbeitsinstruktion. Nicht minder wertvoll waren die Beiträge aus dem Kreise der Mitglieder, so sprachen Oberschwester Johanna Lais, Meilen, über Psychohygiene des Oberpflegepersonals, Oberpfleger J. Geiser, Münsingen, Organisationsfragen, Behandlung von Bettnässern, Oberpfleger H. Krattiger, Liestal, über Arbeitstherapie, und Oberpfleger O. Stöbe, Liestal, Vom Auftrag des Oberpflegepersonals.

Zur Ausbildung des Psychiatriepersonals wird heute viel getan, es muss noch seine Stellung als Sozialberuf gefestigt werden, damit der katastrophale Schwesternmangel überwunden werden kann. Der Kurs war ein wertvoller menschlicher und beruflicher Beitrag. Er soll das leitende Personal ausrüsten mit Kenntnissen, Erfahrungen, Anregungen und Begeisterung für seine nicht immer leichte Aufgabe. Hedi Stöbe

Was jetzt nett wäre ...

Wenn die Tage kurz und die Abende lang sind, wenn wir uns gern mit einem interessanten Buch behaglich in den Lehnstuhl kuscheln, wenn wir unseren Gästen um Mitternacht noch etwas Besonderes anbieten möchten, wenn wir eigentlich gesund leben wollen, ohne gerade finster auf Gesundheitsapostel zu machen, wenn wir vom Sonntagspaziergang oder vom Skifahren durchkältet und mit einem Wolfshunger heimkehren, dann «pionieren» wir, und zwar so:

1. «Engelmilch». Nach einem schweren Tag, an dem «alles schief« gegangen ist, können Sie Ihr Gemüt zur Ruhe bringen, indem Sie Ihrer flüssig gerührten Joghurt-Portion 1 Esslöffel Goldmelissen-Blüten-Sirup PIONIER und 1 Esslöffel PIONIER-Reiskeime zugeben.

2. Sportler-Becher. 1 Glas Joghurt, 1 Esslöffel PIONIER-Extrakt (vollöslichen «Pionier-Kaffee»), 2 Esslöffel Bio-Zucker und 2 Eiswürfel im Mixer 2 Minuten verarbeiten. Das schäumende Getränk sofort aus einem hohen Glas trinken.

3. Pil-Pil «Fleur des champs». 1 Glas Pil-Pil 2 Gläsern kochendem Wasser zugeben und in 7 Minuten gar kochen. Etwas Salz im Wasser nicht vergessen! Ein wenig abkühlen lassen und dem Pil-Pil 1 Esslöffel Honig und 1 Teelöffel Blüten-Pollen PIONIER beifügen. Dieses «Kornmus» warm oder kalt geniessen, mit oder ohne frisches Obst. Mit Trauben garniert sieht es sehr gut aus.

4. Sonnabend-Dessert. 1 Portion Quark, 2 Esslöffel frischer Rahm, 1 Banane, 1 Esslöffel Biona-Birnendicksaft und 1 Teelöffel Blüten-Pollen PIONIER 30 — 40 Sekunden im Mixer verarbeiten. Die Creme mit PIONIER-Leinsamen-Biscuits servieren.

5. KORNI-Brötchen «Nordiska». Da heisst es, geschickt zu sein. KORNI Flatbröd muss schön flach liegen, damit man es ohne Schaden bestreichen kann. Die Scheiben mit Gruypela- oder Velveta-Käse bestreichen. Darüber eine dünne Schicht LIESTALER Reform-Senf, zuletzt PIONIER-Reiskeime und ein wenig fein geschnittenen Schnittlauch. 2 oder 3 Scheiben aufeinander legen. Schmeckt fein und pikant.

Veranstaltungen

BERNISCHER FRAUENBUND BERN

Herbst-Delegiertenversammlung
(zugleich Hauptversammlung)

Freitag, den 15. November 1963,
10 Uhr im Vereinssaal, Zeughausgasse 39, Bern

Nachmittags 14 Uhr: Referate über Erziehungsprobleme: Frau Dr. med. Hedwig Hopf-Lüscher, Thun: «Verantwortliche Elternschaft»; Fräulein Hélène Stucki, Bern: Ein «Beruf mit Kindern» und Hilfe für unsere Erziehungsheime.

Redaktion:
Schweizer Frauenblatt Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. 052/2 22 52/intern 16

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»; Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Monat November 1963

Freitag, 15., 16,30 Uhr: Zum Abschluss ihrer Berndeutschplauderei liest Frau Beatrix von Steiger aus Rudolf von Tavels «Meister und Ritter». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 22. 16.30 Uhr: Konzert von Gabrielle Hauswirth-Bornand, Klavier, und Rose-Marie Volz, Sopran, Werke von Schubert, Schumann, Hugo Wolf und Ravel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Samstag, 23., 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Es lesen aus ihrem Schaffen: Susi Bürdeke und Arturo Fornaro. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Freitag, 29., 16.30 Uhr: Bücher für den Weihnachtstisch. Besprechung von Neuerscheinungen durch die Damen: Dr. Elisabeth Binz, Dr. Gertrud Hofer, Susy Langhans, Magda Neuweiler, Dr. Lily Oesch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclub im November 1963

Dienstag, 12., 16.45 Uhr, Rämistrasse 26: Buchbesprechungen.

Dienstag, 19., 16.45 Uhr, Rämistrasse 26: Eröffnung der Weihnachtsausstellung mit Verkauf. Kurzvortrag von Dr. Verena Bodmer-Gessner: «Vom Sinn des Schenkens.»

Dienstag, 26., 16.45 Uhr, Rämistrasse 26: Vortrag von Dr. med. Trudy Vogt: «Plastische und kosmetische Chirurgie» (Lichtbilder).

Voranzeige: Dienstag, 3. Dez., 16.45 Uhr, Rämistrasse 26: Vortrag von Mme. C. Olivet-Binet, Genf, über «Les santons de Provence» mit Ausstellung von «Santous» (Krippenfiguren aus der Provence). Mme N. Turtach, Genf, singt provenzalische Weihnachtslieder.

Vortragsreise von Frau Dr. Elinor Hubert, Bonn

Mitglied des Deutschen Bundestages, Mitglied der Beratenden Versammlung des Europarates.

Frau Dr. Hubert spricht

am 18. November 1963, 20.15 Uhr, in der Aula der Universität **Zürich.**

am 19. November 1963, 20.15 Uhr, im grossen Saal des Bernoulllianums **Basel**

am 20. November 1963, 14.30 Uhr, im Hotel Ekkehard, **St. Gallen**

am 21. November 1963, 20 Uhr, im Gemeindesaal der Lukas-Kirche, **Luzern**

am 22. November 1963, 20 Uhr, in der Schulwarte, Kirchenfeld, **Bern**

Die Vorträge sind öffentlich und stehen unter dem Patronat der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung. Sie werden veranstaltet durch die Frauenzentralen, den Frauenstimmrechtsvereinen unter Mitwirkung von politischen und kulturellen Frauen-Organisationen.

Die **Kantonspolizei Zürich** (Kriminalpolizei) sucht eine

Polizei-Assistentin

im wesentlichen zur Behandlung krimineller Tatbestände, bei denen Kinder und Frauen als Opfer auftreten.

Wir interessieren uns für eine initiative, kameradschaftliche Mitarbeiterin mit akademischer Bildung. Besonders erwünscht ist ein abgeschlossenes juristisches Studium; in Frage kommen auch Bewerberinnen mit gleichwertiger Ausbildung der pädagogischen, soziologischen oder psychologischen Richtung.

Je nach Vorbildung und bisheriger Praxis beträgt die Besoldung im Monat brutto Fr. 1162.50 bis Fr. 1737.50 nebst zurzeit 3 % Teuerungszulage.

Interessentinnen erteilt das Kommando jederzeit gerne nähere Auskunft, Tel. 29 22 11, intern 202.

Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung unter der Bezeichnung **«Stellenbewerbung Polizei-Assistentin»** an den Unterzeichneten persönlich zu adressieren.

Der Polizeikommandant: Früh

Glückliche Frauen

Gehören Sie zu den Frauen, die trotz angestrengter Arbeit in Haushalt und Beruf jene persönliche Sicherheit und gewinnende Fröhlichkeit ausstrahlen, die überall Sympathie erweckt? und das Leben erst lebenswert macht? Machen Sie es doch wie so viele Frauen, befreien Sie sich von negativen Stimmungen, Kopfschmerzen und Müdigkeit durch eine Femisan-Kur. Femisan ist ärztlich empfohlen als naturreines Stärkungsmittel für Herz und Nerven. Gesunder Schlaf, frisches Aussehen, neue Lebensfreude sind der Erfolg der Femisan-Kur! Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)
Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:
durch Femisan

Ihrem Wohlbefinden zuliebe

sollten Sie täglich PIONIER-Reiskeime essen. Denn PIONIER-Reiskeime liefern manches, das in der raffinierten Kost zu wenig vorkommt. Z. B.: die **Vitamine B₁ und E, 8% organische Mineralstoffe und Spurenelemente sowie hochungesättigte Fettsäuren.** Nach wenigen Wochen regelmässigen Genusses werden Sie sich frischer, kräftiger und leistungsfähiger fühlen. Beginnen Sie darum noch heute! 250-g-Paket Fr. 1.50 m. R., in Reform- und Diätgeschäften.

PIONIER Reiskeime

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.

Betty Knobel:
«Zwischen den Welten»

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur. Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50, beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstr. 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

Und jetzt spiele ich Deine Lieblingsplatte; weil Du heute doch noch gekommen bist und weil Du wieder so besonders hübsch und elegant aussiehst mit Deinen neuen HUG-Stiefeln

Michèle

59.80

3715-52
Kaimanleder schwarz

HUG
immer moderichtig

Erhältlich in allen Schuh-HUG-Filialen

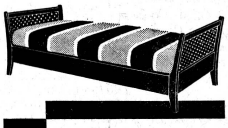
3

Die gleiche Frau?

Uebermüdet und nervös, anstatt frisch, munter und ausgeglichen

Sie müssen FRAUENGOLD versucht haben um zu wissen, wie wohl Sie sich wieder fühlen können. FRAUENGOLD beruhigt die erregten Nerven und das Herz, es erleichtert und entspannt Verkrampfungen und Stauungen, die Nervosität, Uebermüdung, Gereiztheit und Schlaflosigkeit verschwinden. Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75. In Apotheken und Drogerien.

Frauengold



hugo peters

„Werner", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzeugraum.

Bettstatt Fr. 460.—
Modelle ab Fr. 128.—

Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

jetzt können Sie Knöpfli servieren, so oft Sie wollen!

Knöpfli, zart und buttergelb, wie frisch aus der eigenen Küche, können Sie jetzt nach Herzenslust essen! Maggi hat Ihnen die zeitraubende und umständliche Zubereitung abgenommen: die neuen, kochfertigen Maggi Knöpfli sind im Nu zubereitet und gelingen immer.

Warum sind Maggi Knöpfli so luftig und wohlschmeckend?
Weil sie aus besten natürlichen Rohstoffen wie Frischei und Weissmehl hergestellt sind. Maggi Knöpfli haben die typische Form und schmecken wie hausgemacht!

besser kochen — besser leben mit
MAGGI

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

ENGLAND

Das ganze Jahr gute Stellen für Haustöchter und Kinderschwestern durch Mrs. Weigan, London. Jeden Monat begleitete Reisen und Betreuung in England.
Agentur Zürich: Frau D. Strahm, Scheuchzerstrasse 70, Zürich 6, Tel. (051) 26 25 23.

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Massatelier
(gegr. 1900)

für orthopädische und modische **Corsetten** sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Durch Inserate zu Erfolg!

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

IDEAL!

für jede Hausfrau, ist der praktisch. Kombi-Küchentisch mit teil. versenkbarer Glätteeinrichtung. Preise schon ab Fr. 195.-. Verlangen Sie Prospekte und Vorführung durch **A. Bemlotte, Hohenklinstrasse 40, Zürich 49. Tel. 44 65 53 / 42 52 27**

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Mehr als nur Kaffee-Maschine ist die

OSSWALD AUTOMATIC

Braut einen ausgezeichneten, satzfreien, aromareinen, Ihrer Gesundheit zuträglichen Kaffee. Hält den Kaffee dank der eingebauten Wärmeplatte trinkheiss, solange Sie wollen. Die einzige Maschine, die gleichzeitig für Tee, Grog, etc. verwendet werden kann. Lieferung durch alle guten Fachgeschäfte. Prospekte durch

E. OSSWALD / ZÜRICH / KREUZPLATZ 16 / TELEFON 051.32 73 17

** HOME ECONOMIST **

Einer

Frau von Format

bietet sich ein ganz aussergewöhnlicher Wirkungskreis.

Bitte prüfen Sie sich in bezug auf folgende Punkte:

- *Reger, schöpferischer Geist*
- *Höhere Allgemeinbildung*
- *Sprachgewandtheit (Deutsch, Schweizerdeutsch, Französisch; möglichst auch Italienisch und Englisch)*
- *Bewandert in hauswirtschaftlichen und insbesondere Ernährungsfragen*
- *Sicheres, kontaktfreudiges Auftreten*
- *Sympathische, ansprechende Erscheinung*

Ist diese Selbstqualifikation positiv ausgefallen, so prüfen Sie nunmehr Ihre Neigungen im Hinblick auf folgende Arbeitsgebiete:

- *Betreuung eines vielgestaltigen Pressedienstes*
- *Redaktionelle Mitarbeit*
- *Organisation eines Vortragsdienstes*
- *Kontaktpflege mit in- und ausländischen Institutionen und Persönlichkeiten*
- *Leitung von Arbeitsgruppen*
- *Zusammenarbeit mit Werbung, Marktforschung und Public Relations*
- *Kreative Mitwirkung bei der Entwicklung neuer Produkte*

Besonders günstige Voraussetzungen für die Erfüllung Ihrer Aufgaben sind hauswirtschaftliche Schulung, journalistisch-redaktionelle Kenntnisse, Werbung oder PR-Tätigkeit.

Wenn es Ihr Ideal ist, mit Unterstützung und Vertrauen eines schweizerischen Industrieunternehmens von Weltruf als erfolgreiche, aktive und selbständige Persönlichkeit zu wirken, so erbitten wir Ihre gründlich dokumentierte Bewerbung mit handschriftlichem Begleitbrief an den beauftragten Personalberater.

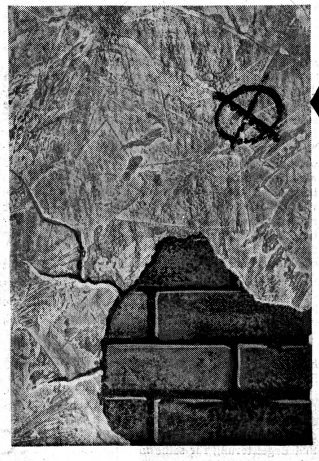
DR. KURT ROHNER
GRAPHOLOGE + PERSONALBERATER
GENERAL WILLE-STRASSE 17, ZÜRICH 2
TELEPHON (051) 23 53 54

SYNTEC
aus Rilsan

Laveur	neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft	leicht zu spülen schnell trocken auskochbar unverwüstlich
Manchon	idealer Massage-Waschring	für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers
Laniere	solides Massageband mit zwei starken Griffen	erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45



Hier erhält man etwas

So teilt der Wanderbursche seinen Kollegen an der Hauswand mit, wo er wohltätige Menschen findet. Auch viele Artikel tragen ein besonderes Zeichen, das Label-Signet. In Label-Firmen geniessen die Betriebsangehörigen die Wohltat gefreuter Arbeitsverhältnisse, also: gute Entlöhnung und ein sozial aufgeschlossenes Klima.
Es liegt daher auf der Hand – stets Label-Waren!

LABEL

SCHWEIZERISCHE LABEL-ORGANISATION, BASEL, GERBERGASSE 20